

An abstract painting with a textured, painterly style. It features a central green tree trunk, a large yellow and orange sun or moon in the upper left, and various horizontal bands of blue, white, and green. In the lower right, there's a stylized orange and green shape. The overall mood is contemplative and artistic.

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Hoffnung finden

6/2022

T. Biedfeldt

Sie finden die
eXperimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Friderike Bielfeld
Barbara Schleth	3	Editorial
Annette Rümmele	5	Zwanzig Jahre <i>eXperimenta</i>
Boris Kerenski	7	... das Publikum strömte ...
Thomas Steiner	8	Drei Gedichte
Katja Bohlander-Sahner	10	Striche in der Landschaft
Wollsteins Cinemascope	15	Der menschliche Faktor
Werner Friedl	16	Finden im Verlieren
Robert Frost / Werner Friedl	19	Directive / Anweisung
Barbara Rossi	22	Jubiläum der <i>eXperimenta</i>
Ursula Maria Wartmann	24	Vietnam
Barbara Schleth	25	<i>eXperimenta</i> im Gespräch Friderike Bielfeld
Friderike Bielfeld	31	Künstlerin des Monats
Barbara Schleth	33	KunstWerk 22, 100 Kunstschaaffende stellten aus ...
Wollsteins Cinemascope	38	Sundown – Geheimnisse in Acapulco
Sören Heim	39	Neue Autoren und Autorinnen sind willkommen
Anne Kohler	40	die zeit
Erich Pfefferlen	41	Vergessene(s) dem Vergessen entreißen – Bücherverbrennung
Noel von Óc	48	Königin und Dame
Marlene Schulz	50	Trilogie der Lyrik
Katharina Dobrick	51	Liebevolles Leben
Christian Sünderwald	53	Corona und der Verschwörungseffekt
	57	<i>eXperimenta</i> Jubiläumsveranstaltungen
	57	Themenplanung
Annette Rümmele	58	Wer Wie Was verbirgt sich hinter dem KreativForum?
	61	<i>eXperimenta</i> Jubiläums-Asstellung
	62	Impressum

Die *eXperimenta* kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — bitte Ihre Postadresse mit angeben.



Editorial 2022

In unserem Jubiläumsjahr haben wir Künstlerinnen und Künstler ausgesucht, die unser Editorial schreiben.

Wir wollen damit ein Zeichen der Anerkennung setzen, dass nicht nur Herausgeber und Redakteure das Editorial schreiben können, sondern dass auch befreundete Künstler und Künstlerinnen dazu eingeladen sind, sich im Editorial zu Wort zu melden.

Dabei sind sie nicht an eine redaktionelle Themenvorgabe gebunden, sondern sie können sich frei entscheiden, welche Themen sie im Editorial ansprechen.

Bisher haben die Malerinnen Helga Zumstein, Sandra Eisenbarth, die Dichterin Xu Pei, Benno Käsmayr und Christian Sünderwald im Editorial das Wort ergriffen. Aktuell hat Barbara Schleth das Editorial geschrieben.

Rüdiger Heins

HALTUNG und HOFFNUNG

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

hey, mit dieser Jubiläumsausgabe – 20 Jahre **e**xperimenta – feiern wir das Bestehen des Magazins auch im Norden Deutschlands.

Unter dem Motto: „**e**xperimenta goes north“ wird es ab 15.06. Ausstellungen, eine Lese-Lounge und Lesungen in der Produzentengalerie BOart in Bad Oldesloe geben!

Ich freue mich, dass dazu auch Rüdiger Heins, Autor, Multitalent und Geschäftsführer des Magazins anreist, um aus seinen Short Storys des neuen Buches „FENSTERGLOTZER“ und Verse aus „NebelHornGesänge“, beide edition maya, zu lesen. Ich bin schon sehr gespannt. Hey!

Haltung hat die **e**xperimenta immer wieder bewiesen. Gesellschaftspolitisch Stellung bezogen und künstlerisch Aktuelles verarbeitet, in Frage gestellt und gezeigt, wie auch jetzt aktuell gegen Gewalt und Krieg. Und das ist notwendiger denn je! Durch diese klare Haltung, die nur ein freies Arbeiten auf Spendenbasis möglich machte, ist ein einzigartiges Kleinod online und print entstanden, das monatlich erscheint und seinesgleichen sucht. Also auch an dieser Stelle einen HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH und noch viele kreative Jahre, die unserer Spenden und ehrenamtlicher Mitarbeit bedürfen.

Ja, und Hoffnung, bitte die Hoffnung, die inzwischen stark zerzaust noch standhält und die Fahne von Frieden, Kunst, Kultur und Vielfalt schwingt, möge uns nicht im aktuellen Konflikt und den vielen anderen weltweit, verloren gehen. Das wünsche ich uns allen, auch der **e**xperimenta für die nächsten 20 Jahre.

Um nicht an meiner Hilflosigkeit zu ersticken, habe ich immer wieder versucht den Schrecken des Krieges in Worte zu fassen, um Zeilen gerungen und kleine Hoffnungszeichen poetisch versucht zu setzen. So entstand z.B. am „49. Tag des Krieges in der Ukraine“ dieser Vers, den ich mit euch, als Gruß, teilen möchte:

Gebückt sucht sie
in Schutt und Asche
nach der Zukunft.

Während weiter
wild von Dächern
geschossen wird
in Angriff und
Verteidigung.

Die Hoffnung in
ein Schneckenhaus
am Wegrand passt.

Und nur noch
das Tränend Herz
in Töpfen wächst.

Barbara Schleth, WortArt, Text + Poesie 2022
Produzentengalerie BOart www.galerie-boart.de



✖ **Barbara Schleth.** Nach 20 Jahren Migrationssozialarbeit, der Kursarbeit für ‚Deutsch als Zweitsprache‘ an der VHS Bad Oldesloe und Schulsozialarbeit an der IES, bin ich seit 2017 im Team der Produzentengalerie Boart und seit 2021 Redaktionsmitglied der **experimenta**. Veröffentlichungen in verschiedenen Anthologien und Büchern, Ausstellungen und Lesungen. Mitwirkung an regionalen Projekten wie „Kultur und Schule“.



Annette Rümmele

Zwanzig Jahre **eXperimenta**

Ein persönlicher Erfahrungsbericht

Mein erstes Seminar im Kloster Himmerod im Frühjahr 1999 war für mich der Einstieg in eine neue, faszinierende Welt, jenseits der mir gut bekannten akademischen, in der ich in dieser Zeit beruflich engagiert war. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars sollten anhand der eigenen Biografie Texte aus ihrer Erinnerung verfassen, mit dem erklärten Ziel, später von Fachleuten als Literatur anerkannt und nicht als bloßes Hobby abgetan zu werden – so der Anspruch von Rüdiger Heins, dem Gründer des Instituts für kreatives Schreiben, kurz INKAS genannt.

Gesagt – getan! 2002 war es so weit. Aus INKAS und aus den diversen Schreibkursen im Kloster formierte sich eine feste Gruppe motivierter und interessierter Literaten, die konzentriert schrieben: Kurzgeschichten, Gedichte, Haiku, Erlebtes, Erlauschtes usw. Um auch öffentlich wahrgenommen zu werden und unserem Ziel näher zu kommen, wurde im Jahr 2002 die **eXperimenta** aus der Taufe gehoben – begonnen als „Loseblatt Sammlung“, als Publikationsorgan für Schreibwillige, Schreibwütige und Sinnsucher im Literaturbetrieb, zunächst vornehmlich aus der Kaderschmiede von Rüdiger Heins und dem INKAS-Institut.

Aus der bis zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten „Langen Nacht der Autoren“ wurde 2002 aus aktuellem Anlass zu den Anschlägen des 11. September die „Lange Nacht des Friedens“ organisiert und in der Versöhnungskirche zu Ingelheim durchgeführt. Derartige unvergessliche Aktionen konnten in der hauseigenen **eXperimenta** dann gesammelt und verbreitet werden. Ich selbst war nun schon das dritte Jahr aktiv dabei, fühlte mich als „alter Hase“ und entwickelte meinen persönlichen Schreibstil kontinuierlich weiter – in dem Bewusstsein, neben meinem kompetitiven Beruf und einer auch anstrengenden Familie, aus Freude und aus der Hoffnung heraus, an etwas Größerem, etwas Sinnvollem mitzuarbeiten.



Meine innere Weiterentwicklung, angeregt durch das kreative Schreiben und durch die intensive Auseinandersetzung mit mir selbst, hatte auch Auswirkungen auf mein persönliches Umfeld, wie auf meine Familie, Freunde und auf meinen Beruf. Ich begann, meine Schreiberei zu professionalisieren, um damit meinen „Beitrag zur Erhaltung unseres Planeten Erde, der Liebe zu unseren Mitmenschen und auch zum Frieden in der Welt beizutragen“, wie Rüdiger Heins mögliche Wirkungen von Literatur treffend zusammenfasst. Ich war angekommen in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Wir fanden uns wieder in den Themen der Seminare, „Glück, Träume, Liebe, Frieden, Heilen ...“, scheinbar abgedroschene Schlagworte? Weit gefehlt! Vor zwanzig Jahren begannen mit der langen Nacht des Friedens, mit Gebetsfahnen-Installationen, mit Lesungen in der Natur, in Höhlen und Kirchen unterschiedliche künstlerische Aktionen, die immer wieder ihre Resonanz in der **eXperimenta** fanden. Wir schickten Gedichte, Gedanken, Aphorismen zum Frieden in die Welt. Derartiges ist aktueller denn je! Und mit der **eXperimenta** hatten wir endlich auch ein öffentliches Organ. Wir Autorinnen und Autoren waren angehalten, in der institutseigenen Zeitschrift **eXperimenta** zu publizieren. Auch meine ersten Publikationen folgten.

Der Übergang von der Autorin der **eXperimenta** zur Redakteurin war fließend. Seit 2016 habe ich mehr freie Zeit, die ich gern zur Verfügung stelle.



ist die Betreuung von bildenden Künstlern. Unbekanntes aufspüren, Maler, Fotografinnen, Designer oder Zeichnerinnen ansprechen und sie in ihrem Atelier besuchen, ein Interview führen, die Bilder und Werke betrachten und ein Porträt schreiben. Dieses Aufgabenfeld ist meine besondere Leidenschaft für

Die neuen Aufgaben als Redakteurin umfassen vor allem das Lektorieren von Texten, hauptsächlich Prosatexten und die Mitarbeit bei der Suche von neuen Themen und Autoren. Das Lektorat ist spannend und erfordert oft auch diplomatisches Geschick. Nicht jeder Autor akzeptiert meine immer wohlwollend formulierte Kritik. Da ist es erleichternd, dass die beiden Herausgeber Rüdiger Heins und Mario Andreotti das letzte Wort zur Publikation haben. Darauf kann ich dann verweisen, wenn es schwierig wird. Wir sind immer auf der Suche nach interessanten Themen, unbekannten Autorinnen und Künstlern. Wir achten auf Vielseitigkeit in der Themenwahl und in den Genres. Meine große Leidenschaft seit einigen Jahren

die **eXperimenta**, seit ich fest im Team dabei bin. Im Laufe der Zeit haben wir nicht nur bedeutsam an Professionalität dazugewonnen, sondern wir bedienen auch eine stets wachsende Lesergemeinschaft, was sich an den Zugriffen auf unser Onlinemagazin und unsere Facebook-Seite ablesen lässt. Es ist mir eine Freude, einen Teil meiner Schaffenskraft ehrenamtlich für dieses unabhängige und gesellschaftlich hochrelevante Medium zur Verfügung zu stellen.



-
- ✖ **Annette Rümmele**, Jahrgang 1957, promovierte Diplompsychologin, war als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland tätig. Als freie Autorin schreibt sie Fachartikel, Erzählungen und Lyrik. Seit 2016 ist sie als Redakteurin und Autorin für die **eXperimenta** aktiv. 2017 erschien ihr erster Lyrik- und Kurzgeschichtenband „Die Poesie der Gestalt“. 2020 folgte die illustrierte Kurzgeschichte „Wie meine Oma mir beibrachte, ohne Augen zu sehen“. Sie lebt und arbeitet in Würzburg und im grünen Umland Osnabrücks
E-Mail: annette.ruemmele@t-online.de.

Boris Kerenski

... das Publikum strömte ...

Ein Kommentar

1993 zog es ein paar junge Sub-Literaten für ein mehrtägiges Festival nach Berlin, auf den damals noch nicht gentrifizierten Prenzlberg, der schon in DDR-Zeiten als Ort der Dissidenz galt. Ein Ereignis, das heute längst vergessen wäre, hätte nicht einer der Kneipiers im Vorfeld die Order ausgegeben, dass die Veranstalter unbedingt bei der Bewerbung auf den ausgelutschten Begriff »Underground« verzichten sollten. Nach 17 halben Litern Bier im Café Schliemann, so die Legende, stand der neue Headliner: Social Beat – der als Hommage an die Beat-Generation verstanden werden konnte, der Rhythmus hatte und Erwartungen weckte. Eine selbsterfüllende Prophezeiung im positiven Sinne, denn das Publikum strömte, die Presse berichtete und die bundesweite Filialisierung von Social Beat setzte ein. Rund 10 Jahre später ging die Szene unter – oder im populären Poetry-Slam-Format auf. Dieser umtriebigen Zeit widmete sich bereits die April-Ausgabe der *experimenta*. Warum also die Anekdote? Ob nun Hochkultur oder Pop, die Literaturgeschichte ist gespickt von Szenen, Gruppen und Verbänden. Es gibt Freund- und Feindschaften, Liebeleien, Genies, Karrieristen und Eigenbrötler – kurz: Ein bisschen Klatsch & Tratsch, der unbedingt dazugehört. Doch fern vom menscheleichen Getöse, um was geht es? Um Literatur und Texte, aber – angesichts des aktuellen Weltgeschehens – auch um Sprache in Zeiten zunehmender Sprachlosigkeit.

-
- ✗ **Boris Kerenski:** *1971 in Stuttgart, studierte in seiner Geburtsstadt an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste bei den Professoren Dieter Groß, Hans Dieter Huber und Joan Jonas. Er verantwortete Pressearbeit, machte Werbung, unterrichtete als Dozent im Literaturhaus Stuttgart, war Redakteur für diverse Print- & Onlinemedien und ist mittlerweile als Gymnasiallehrer tätig. Sein künstlerisches Werk umfasst u.a. Collagen, literarische Texte und von ihm edierte Anthologien/Kataloge. Mehr unter: www.boriskerenski.com

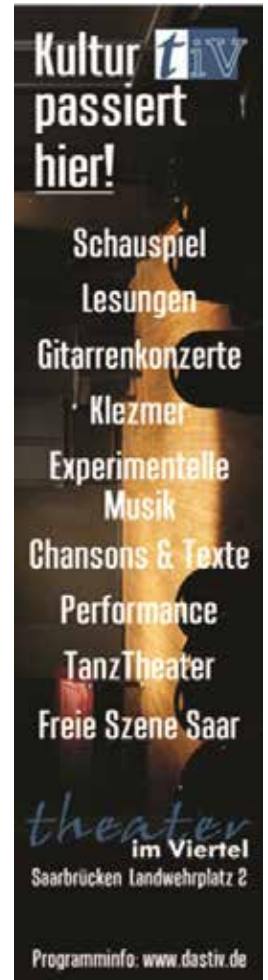


Thomas Steiner

Drei Gedichte

über die felder

wehte der wind
und ich wollte die jacke schließen,
doch sie war schon geschlossen.
ein pferd kam vorbei
und ein hund, vögel, und weiter draußen
ein zug.
an der kreuzung
bog ich ab
und folgte dem wind,
das kam mir als abenteuer vor.



die anatomie

ist eine art schmutziger mantel, eine art
verkleidung. das ist nicht von mir, das ist
von artaud. er schrieb oft solche sachen.
warum das lesen, heute?
all dieses gerede.
von mantel, von verkleidung, von anatomie,
all dieser unsinn.
ach ja, und der untergang,
der untergang, sagt ihr,
der ist nicht fern.
aber ich glaube euch nicht.

laub vom herbst

ein paar stöcke
 raketenstäbe
 fliegen herum, gelbes holz
 ich setze mich
 immer noch
 blüht der efeu
 schwarze kügelchen
 als kind habe ich schwarze kügelchen
 gegessen
 und äpfel
 geriebene äpfel
 biskotten
 da war ich wohl krank.

-
- ✖ **Thomas Steiner**, geboren 1961 bei Reutte/Tirol.
 Einzelveröffentlichung zuletzt: mein horizont ist der first der nachbarhäuser (gedichte). hochroth-verlag, 2013. Beiträge im Jahrbuch der Lyrik, DVA, 2011, 2013.



Katja Bohlander-Sahner

Striche in der Landschaft

Fünf Gedichte

aus der Sicht kranker Menschen /meiner Eltern/:

Über die Wahrnehmung einer Frau mit Hirnmetastasen

und

eines Mannes mit Multisystematrophie

im Spiegel des Jahreslaufes.

Landschaft mit Rot

Linie auf dem Acker:

Dampft.

Zerschnipselte Bilder fliegen herum in der Weite, auf denen sie
krampft.

Später, inmitten der

Hagebutten,

knallrot,

wie Ausrufezeichen:

Bluttropfen im Schneematsch: so

sanft.



✖ Friderike Bielfeld, Baum

Sie schaut

Lichtsäulen

im Blätterwerk der Linde

durchkreuzt

von funkensprühenden Schmetterlingen

Schattenwürfe

flirren

tausende Flügelschläge nur

treffen Mark und Bein

während der Fuchs sich noch im Bau

vor der Hitze versteckt.

Lass ihn!

Lass ihn essen!
Schwarzwälderkirschtorte.
Lass ihn essen!
Schnitzel mit Rahmsoße,
Speck im Salat.
Lass ihn essen!
Schokolade, die kann er im Munde schmelzen lassen.
Quark mit fünfundvierzig Prozent Fett in der
Trockenmasse.
Wie er da liegt!
Lass ihn essen!
Während draußen die Regenschauer niedergeh`n.
Die Bachstelzen nachts gen Süden zieh`n.
Und er doch sich wandelt
zum fernen Herbstahorn, blattlos -
ein Strich in der Landschaft.

Die fünfte Jahreszeit

Dexmedetomidin
kognitive Dissonanz
Fentanyl
Koma
Haloperidol
Synkope
Lorazepam
Orthostase
PROPOFOL
BUNTER NEBEL
Tavor
STERNENHIMMEL
Tilidin
WATTEBAUSCH
Tramadol
Mein Gehirn wird zu Schaum.
Mein Atem zu einer endlichen Auslassung.
Mein Leben -
streichelte die Welt.

Tausende

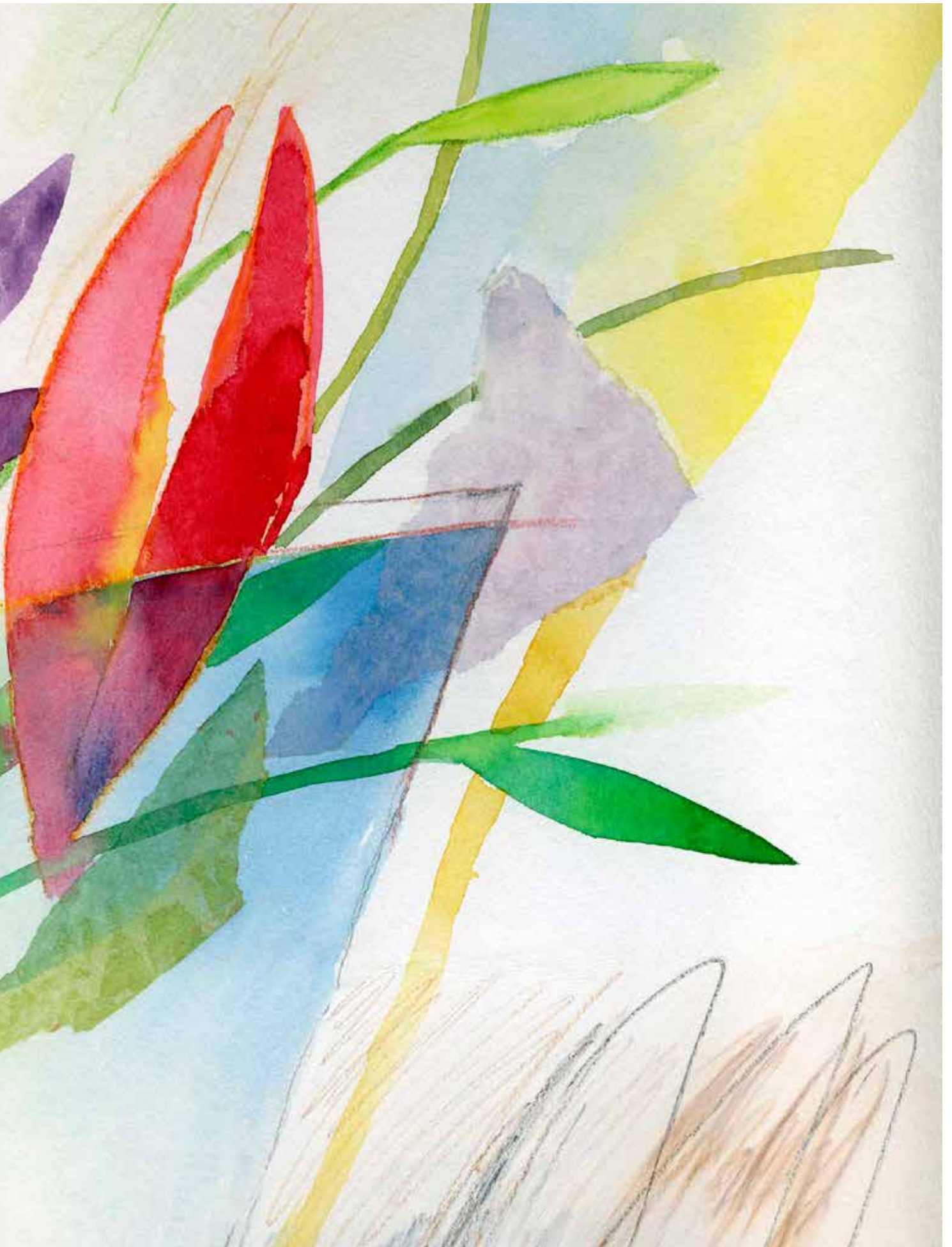
Tausende
Schneestriche stacheln
auf eine Hand.

Selbst das
ist schön.

Wintergrau
ist schöner
als schwarz.

Moosgrün -
was könnte strahlender sein!





✖ Friderike Bielfeld, *Krebsschere*

Dr. Annette Rümmele

Machen Sie mit!

Warum ich seit Jahren ehrenamtlich im Team der **eXperimenta** mitarbeite?

Weil es mir große Freude bereitet, an einem Projekt mitzuwirken, das in dieser Form nahezu einmalig ist.

Einmalig?

Wir sind seit 20 Jahren unabhängig – das bedeutet, keine Werbung im Heft, keine Sponsorinnen und Sponsoren mit Ansprüchen an die Texte oder Werke.

Wir Redakteurinnen und Redakteure sind individuell – das bedeutet, wir agieren auf unterschiedlichen künstlerischen Feldern, suchen und finden immer wieder unbekannte Autorinnen und Autoren, bildende Künstlerinnen und Künstler, die uns ihre Werke zur Verfügung stellen.

Wir bieten eine reiche Palette innovativer Projekte aus den Bereichen moderner Kunst, aktueller Literatur, Poesie und Fotografie.

Und – wir sind kostenlos – ob mit oder ohne Geld im Portemonnaie, jeder, der möchte, kann Zugang zu unseren aktuellen Projekten finden.

Ohne uns wäre die Kunst- und Literaturwelt wieder um ein unabhängiges Medium ärmer.

Ich spende einen pekuniären Obolus, damit Sie uns weiterhin lesen, begutachten und kritisieren können.

Machen Sie mit!

Damit wir weiterhin mit unseren Visionen für eine lebenswerte Welt arbeiten können, bitten wir um Ihre Spende:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank

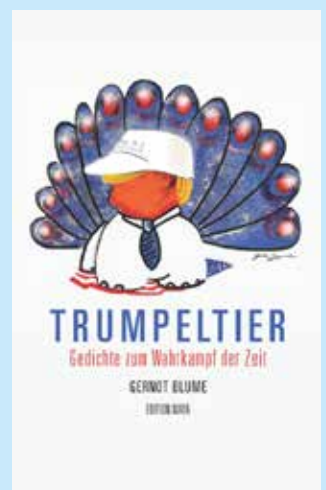
Verwendungszweck: eXperimenta

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55

Mit herzlichen Grüßen und Dank für Ihre Spende

Ihre Annette Rümmele



Der menschliche Faktor

Kinostart: (31. März 2022) verschoben auf: 30.6.

Der Film des Südtirolers Ronny Trocker ist nicht leicht zu konsumieren und zu verstehen. So wie die Bilder hinter einem Grauschleier zu liegen scheinen, sind auch Handlung und Zusammenhänge zuweilen undeutlich. Der Regisseur will in einer Art Röntgenbild exemplarisch die Konflikte in einer Familie sichtbar machen und zwar aus den individuellen Perspektiven der einzelnen Personen. Daher kommt es zu nicht leicht als solche erkennbaren Erzählschleifen: Der gleiche Vorgang wird aus unterschiedlichen Blickwinkeln wiederholt gezeigt. Dabei stellt sich heraus, dass jede/r Beteiligte eine Insel ist, die von den anderen nur partiell gesehen und kaum verstanden wird. Trocker führt das auf die moderne, hyper-mediatisierte Gesellschaft zurück, in der alles Darstellung und Marketing ist. Doch ich denke, dass es fehlende oder gestörte Kommunikation in kleinen oder großen Zusammenhängen schon immer gegeben hat, die Ursachen dafür mögen epochenabhängig unterschiedlich sein.

Erzählt wird die Geschichte einer modernen Großstadtfamilie, die sich immer wieder Auszeiten im eigenen Ferienhaus in Belgien nimmt, wo die Mutter, Nina (Sabine Timoteo), ihre Wurzeln hat. Mit ihrem Mann, Jan (Mark Waschke), leitet sie eine Werbeagentur. Beide bemühen sich, ihren Kindern, Emma und Max (Jule Herrmann und Wanja Valentin Kube), fürsorgliche Eltern zu sein. Zwischen ihnen entsteht ein Konflikt, als Jan den Auftrag einer dubiosen Partei annimmt, ohne Nina zu fragen. Emma schwänzt die Schule. Für Max ist seine zahme Ratte Zorro das Wichtigste. Ein Wochenende in Belgien soll den Familienfrieden retten. Doch ein unheimlicher Einbruch ins Haus lässt keine Entspannung aufkommen. Zwar entsteht kein großer Schaden, Nina bekommt einen Kratzer ab, und Zorro verschwindet, doch es entsteht eine Atmosphäre der Bedrohung. Jeder geht damit anders um, jeder misstraut den Wahrnehmungen der anderen und geht seine Wege, von denen die anderen nichts mitbekommen. Somit weiß der Zuschauer mehr als jede einzelne Figur und kann sich ein eigenes Bild machen. Suggestiv wirken sich wiederholende Szenen: Vor den Fenstern der Stadtwohnung fährt eine laute S-Bahn vorbei, Jan rudert allein auf einer Art Kanal, der verwilderte Garten des Ferienhauses wirkt wie eine undurchdringliche Dornröschenhecke.

Auf einer Party von Jugendlichen wird Emma Zeugin eines Gewaltaktes, der sich als für soziale Medien inszeniert herausstellt. Spätestens hier werden wir auf die Frage gestoßen, was eigentlich Realität ist. Nur das, was zufällig, „von alleine“ passiert, oder auch das künstlich Hergestellte?

Zum Schluss wird angedeutet, dass es helfen kann, einander die richtigen Fragen zu stellen und den Antworten empathisch zuzuhören.



Barbara Wollstein

Werner Friedl

Finden im Verlieren

Gedanken zu Robert Frosts Gedicht „Directive“¹ – I. Teil

Der US-amerikanische Dichter Robert Frost (1874–1963) veröffentlichte dieses Gedicht im Jahr 1947, meinem Geburtsjahr. Er war zu diesem Zeitpunkt 73 Jahre alt, so alt wie ich, als ich auf dieses Gedicht stieß. Das sind natürlich Zufälle, doch *Directive* faszinierte mich von Anfang an, ich verspürte eine Neigung auf den ersten Blick, fühlte mich persönlich angesprochen, auch wenn ich vom Sinn zunächst wenig begriff. Anziehend und verrätselt gleichermaßen erschienen mir die Zeilen: ... *burned, dissolved, and broken off / Like graveyard marble sculpture in the weather / There is a house that is no more a house / Upon a farm that is no more a farm / And in a town that is no more a town* ... (Zeilen 3–7)

Etwa anderthalb Jahre zuvor hatte ich begonnen, mich mit Robert Frosts Lyrik zu beschäftigen, hatte mich langsam und unsystematisch durch einige seiner Gedichte gearbeitet, als mir *Directive* in die Hände fiel. Das Morbide seiner Zeilen übte einen starken Reiz auf mich aus, Bilder von Ruin und Verfall tauchten auf, das Hinfällige allen Menschenwerks, die Flüchtigkeit des eigenen Lebens (dessen Ende mir aufgrund der im Alter immer schneller vergehenden Zeit nicht mehr so sehr fern zu sein scheint) und die daraus zuweilen folgende Melancholie wurden unmittelbar fühlbar. Erinnerungen an Kinderspiele kamen auf: ... *Weep for what little things could make them glad* ... (Z. 44), Dunkel-Geheimnisvolles schaute mich an: ein Führer, der im Sinn hat, in die Irre zu führen: ... *if you'll let a guide direct you / Who only has at heart your getting lost* (Z. 9), ich fand mich wie von Gespenstern aus den Kellerlöchern der

Ruinenspielplätze meiner Kinderzeit angestarrt ... *the serial ordeal / Of being watched from forty cellar holes / As if by eye pairs out of forty firkins* ... (Z. 20–22), und von den letzten Zeilen ... *Here are your waters and your watering place. / Drink and be whole again beyond confusion.* (Z. 61–62) auf nicht erklärbare Weise getröstet. Ein schwer zu ergründendes Rätsel war mir dieses Gedicht. Aber das Rätselhafte war vermutlich das Attraktive.

Beim Raten lohnt es, auf die Lösungsversuche anderer zu schauen. Als ich mich an das Rätsel *Directive* wagte, war ich kein Neuling auf dem Gebiet von Robert Frosts Dichtung mehr, und so hat es mich nicht überrascht, im Netz eine kaum überschaubare Fülle von Rezensionen, Kommentaren, Artikeln und gelehrten Abhandlungen über das Gedicht vorzufinden, verfasst von Literaturwissenschaftlern, Kritikern oder einfach nur Liebhabern der sehr besonderen Gedichte von Robert Frost. Und es gibt tatsächlich Bücher, die nichts anderes als ein Einziges seiner Gedichte zum Gegenstand haben.

Unter den Ratgebern, die ich herangezogen habe, befand sich *Robert Frost. The Art of Knowing* des amerikanischen Literaturkritikers Richard Poirier. Seine Worte über *Directive* sind allerdings wenig geeignet, das Abenteuer der Enträtselung dieses Gedichts zu bestehen: [...] *es ist ein trickreiches und hinterhältiges Gedicht, nicht, weil es viel zu sagen hätte, sondern weil es nicht sicher ist, was es tatsächlich sagen oder bewirken will. Es deutet Ironie an, die nur für diejenigen von Bedeutung sein*

¹ Die Gedichte von Robert Frost sind im Internet verfügbar, z.B. Complete Poems of Robert Frost, erschienen bei Holt, Rinehart and Winston, New York, 17. Auflage 1964: <https://archive.org/details/RobertFrostCompletePoemsOfRobertFrost>

kann, die sich in den Umkreis des Frostschen Werks eingeschlossen haben, und für diese sollte die Ironie von klaustrophobischer Selbstreferenz sein, die im Widerspruch zu den präntiös großen rhetorischen Schwüngen und anmaßenden Ironien steht, denen sich das Gedicht hingibt.² Gut, dass ich diese Sätze erst gelesen habe, nachdem meine Arbeit schon ein gutes Stück vorangekommen war.

Directive ist, wie erwähnt, ein spätes Gedicht, und eines der wenigen, die Frost nicht in Reimen geschrieben hat. Zwar hat er einmal die Ansicht geäußert, Dichten ohne Reime sei wie Tennisspielen ohne Netz, doch hat er selber gelegentlich gegen diesen Grundsatz verstoßen, *Directive* ist also gewissermaßen ohne Netz entstanden. Verständlicher ist es dadurch aber nicht geworden, zumal das Gedicht eine Reihe von Anspielungen auf früher Entstandenes enthält, die sich nur demjenigen erschließen, der das Gesamtwerk kennt. Die Selbstreferenz ist ein immer wieder auftretendes Kennzeichen schriftstellerischer Spätwerke.³ Die Einzelstücke und Etappen eines Lebenswerks bekommen auf diese Weise sichtbare Bezüge untereinander, beleuchten einander und führen so – im Idealfall – zu größerer Verstehbarkeit. Robert Frost schrieb dazu einmal *A poem is best read in the light of all the other poems ever written*.⁴ Darüber hinaus enthält *Directive* auch Bezüge zu den Werken anderer Dichter, und erst wenn die Mehrzahl der Hinweise und Bezugnahmen aufgedeckt und verstanden ist, gibt es die Chance, den Schleier zu heben, der hier, wie nur allzu oft, über einem Gedicht liegt.

² Poirier, Richard, Robert Frost. *The Art of Knowing*, New York, Oxford University Press, 1977, S. 100: *But it is a tricky and devious poem not because it has a lot to say but because it is not sure of what it does want to say, or do. It hints at ironies that cannot be consequential except to those who have enclosed themselves within the circuit of Frost's own work, and for them the ironies ought to be of a claustrophobic self-reference that is at odds with the pretentiously large rhetorical sweeps and presumptuous ironies in which the poem itself indulges itself.*

³ Vgl. z.B. Gerhard Meier, *Ob die Granatbäume blühen*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2005. Das schmale Büchlein, Meiers letzte Veröffentlichung, steckt voller Wiederholungen aus dem Romanwerk. Meier ist ein Großmeister der Wiederholung und der Selbstbezüglichkeit, formal wie inhaltlich.

Robert Frost ist ein Meister der Doppeldeutigkeit und des Hintersinns. Dass sich das sogar auf die Grammatik beziehen kann, zeigen schon die ersten beiden Wörter: *Back out* kann sowohl einen Zeitpunkt in der Vergangenheit bedeuten („weit zurückliegend“) als auch als Befehl verstanden werden („zieh dich zurück!“). In jedem Fall soll ein größtmöglicher Abstand zur Gegenwart mit allem, was „jetzt zu viel für uns“ sei (*all this now too much for us*), hergestellt werden. Und hier ist auch schon der erste Verweis auf eines von Frosts früheren Gedichten zu entdecken, nämlich auf *Carpe Diem*⁵ aus der 1942 veröffentlichten Sammlung *A Witness Tree*. Darin wünscht ein alter Mann still einem Liebespaar, es möge das Glück des Tages ergreifen, gleichzeitig aber zweifelt er, ob das Leben, und sei es noch so voller Glück, uns gerade auf Grund seiner Fülle überhaupt eine Chance lässt, die Gegenwart tatsächlich zu fassen: *But bid life seize the present?* Die Gegenwart überfordere uns, und daher lebe es sich in ihr weniger leicht als in der Zukunft, und in Zukunft und Gegenwart zusammen weniger leicht als in der Vergangenheit: *It lives less in the present / Than in the future always, / And less in both together / Than in the past ...* denn zu viel sei diese Gegenwart für unsere Sinne, zu überfüllt und zu verwirrend, zu „präsent“ um sie wirklich wahrzunehmen: ... *The present / Is too much for the senses, / Too crowding, too confusing – / Too present to imagine.*

Der Hinweis auf die uns überfordernde Gegenwart reicht aber noch weiter. Thomas Dilworth, Professor für Moderne Literatur und Literatur der Romantik

⁴ Frost, Robert, *The Prerequisites*, in: Mark Richardson, *The Collected Prose of Robert Frost*, Cambridge, Mass., 2009, S. 174: *A poem is best read in the light of all the other poems ever written. We read A the better to read B (we have to start somewhere; we may get very little out of A). We read B the better to read C, C the better to read D, D the better to go back and get something more out of A. Progress is not the aim, but circulation. The thing is to get among the poems where they hold each other apart in their places as the stars do.* [Ein Gedicht wird am besten im Lichte aller anderen jemals geschriebenen Gedichte gelesen. Wir lesen A, um besser B zu lesen (wir müssen irgendwo anfangen, wir können aus A nur sehr wenig herausholen). Wir lesen B, um besser C zu lesen, C, um besser D zu lesen, D, um besser zurückzugehen und etwas mehr aus A herauszuholen. Nicht Fortschritt ist das Ziel, sondern Zirkulation. Es geht darum, zu den Gedichten zu gelangen, dorthin, wo sie sich gegenseitig an ihren Plätzen halten, wie Sterne es tun.]

⁵ *Complete Poems*, S. 448

an der Universität von Windsor, Ontario, macht darauf aufmerksam, dass diese Eingangszeile mit einem Gedicht von William Wordsworth (1770–1850) korrespondiert: *The world is too much with us*, heißt es in dem gleichnamigen Sonett⁶, das um das Jahr 1802 entstand, einer, wie Dilworth schreibt, der „frühesten Klagen über die moderne Zivilisation“⁷. Ist auch *Directive* eine Warnung vor den „Modernen Zeiten“? Auf jeden Fall ist es eine vor der Überanstrengung durch die Gegenwart. Der *guide* gibt uns in dieser ersten Zeile den Rat (wenn es nicht gar ein Befehl ist), uns in eine vergangene, durch den Wegfall von Einzelheiten oder Ausführlichkeit (*details*) einfacher gewordene Zeit zurückzusetzen. Das mag nach Nostalgie im Sinne von „Früher war alles besser“ klingen, ist aber zunächst nicht mehr als die gutgemeinte Empfehlung, Abstand vom Lärm (*too much*) des gegenwärtigen Alltags zu nehmen. Man denkt an therapeutische Warnungen unserer Tage vor allzu aufreibendem Multitasking.

Warum aber schickt uns der *guide* zurück in die Vergangenheit? Die Annahme, frühere Zeiten seien einfachere Zeiten gewesen, muss doch als grobe Fehleinschätzung gelten. Für Menschen aller Zeiten konnte das Leben in ihrer jeweiligen Gegenwart *too much* werden, die Überforderung ist kein Kennzeichen unserer oder Robert Frosts Tage. Wir scheinen uns nur evolutionär an den zunehmenden Stress angepasst zu haben.

Kommt uns die permanente Überlastung dennoch gelegentlich zu Bewusstsein, so neigen wir dazu, vergangene Zeiten als die besseren zu verklären. Allerdings befürchte ich, dass wir das deshalb tun, weil wir über die Vergangenheit entweder nicht gut genug Bescheid wissen, oder, sofern es sich um unsere persönliche Vergangenheit handelt, wir sie uns nur – wissentlich oder unbewusst – bruchstückhaft ins Gedächtnis rufen. Erinnern wir uns, so blenden wir gern viele Einzelheiten des Geschehens aus, Angenehmes wie Unangenehmes, so dass lange vergangene Ereignisse sich oft viel einfacher darstellen als sie in der ehemaligen Gegenwart tatsächlich waren. Der *loss of detail* ist also womöglich eher einer unzuverlässigen Erinnerung geschuldet als tatsächlicher Einfachheit. „Wenn wir über die Vergangenheit reden“, schreibt William Maxwell, „lügen wir mit jedem Atemzug“⁸. So gesehen, sollten wir einem Mahnruf, uns in die Vergangenheit zurückzusetzen, nur mit Vorsicht nachkommen. Vielleicht hat aber auch Jay Parini, einer der Biographen Frosts, mit seiner Deutung recht, wenn er davon spricht, dass uns bestimmte Einzelheiten zu sehr schmerzen würden, wenn wir sie aufs Neue erleben müssten, und uns deshalb der Erinnerung verweigern würden. Wir wüssten nicht, wen oder was wir verloren haben und wollten es auch nicht wissen.

Teil 2 und 3 folgen.

⁶ https://en.wikipedia.org/wiki/The_World_Is_Too_Much_with_Us

⁷ Dilworth, Thomas, Frost's Directive in: The Explicator, 58:1, London 1999, S. 26

⁸ Maxwell, William, Also dann bis morgen, Frankfurt am Main, Fischer, 2001, S. 36 [So Long, See You Tomorrow, zuerst in: The New Yorker, 1979]

⁹ Parini, Jay, Robert Frost. A Life, New York, H. Holt, 2000, S. 361

✱ **Werner Friedl**, Jahrgang 1947, Studium der Kunstgeschichte, Zeitungswissenschaft und Lehramt für Grund- und Hauptschulen. Gärtnermeister. Lebenslange Beschäftigung mit Literatur. Romane, Erzählungen, Essays (alle unveröffentlicht). Lebt im Schwarzwald.

Werner Friedl (Übertragung ins Deutsche)

Anweisung

Zurück und fern von dem, was uns zu viel ist
 In einer Zeit, die einfach war durch Mangel
 An Ausführlichkeit, verbrannt, gelöst, gebrochen,
 Marmornem Friedhofsbildwerk gleich im Wetter,
 Gibt es ein Haus, welches kein Haus mehr ist
 Auf einer Farm, die keine Farm mehr ist
 In einer Stadt, die keine Stadt mehr ist.
 Die Straße dort, wenn du dich führen lässt
 Von einem, der dein Verirren nur im Sinn hat,
 Hätt' besser, scheint's, ein Steinbruch werden
 sollen -

Großartig monolithisch, die Knie der alten Stadt,
 Die längst aufgab, Bedeckung vorzutäuschen.
 Und dazu gibt's noch folgende Geschichte:
 Vom Verschleiß durch Eisenräder abgesehen,
 Zeigen die Felsen Züge, Südost-Nordwest,
 Gemeißelt' Werk eines enormen Gletschers,
 Der seine Füße stemmt' dem Nordpol zu.
 Acht nicht einer gewissen Coolness seinerseits
 Die immer noch den Panther Mountain plagen soll.
 Noch kümmer dich die fortgesetzte Qual
 Beobachtet zu sein aus vierzig Kellerlöchern,
 Wie von Augenpaaren aus vierzig Fässchen.
 Und was der Wälder Aufruhr wegen dir angeht,
 Der leises Rascheln ihren Blättern schickt:
 So halt dies ihrer Unerfahrenheit zugute.
 Wo waren vor kaum zwanzig Jahren sie?
 Sie denken zu viel nach, wie sie die alten
 Vom Specht ruinierten Obstbäume verschattet
 haben.

Ermunter dich mit einem Lied, dass dies
 Einst jemand's Heimweg von der Arbeit war,
 Der grade vor dir geht, zu Fuß vielleicht
 Oder mit einem Wagen voll Getreide knarrt.
 Des Abenteuers Höhepunkt ist auch
 Des Landes Höh', wo einst zwei Dorfkulturen
 Ineinander sich verloren haben.
 Bist du genug verloren, selbst zu finden dich
 Dann zieh die Leiter ein jetzt hinter dir,

Robert Frost

Directive

Back out of all this now too much for us,^{1, 6}
 Back in a time made simple by the loss
 Of detail, burned, dissolved, and broken off
 Like graveyard marble sculpture in the weather,
 There is a house that is no more a house
 Upon a farm that is no more a farm
 And in a town that is no more a town.
 The road there, if you'll let a guide direct you
 Who only has at heart your getting lost,
 May seem as if it should have been a quarry -

Great monolithic knees the former town
 Long since gave up pretense of keeping covered.
 And there's a story in a book about it:
 Besides the wear of iron wagon wheels
 The ledges show lines ruled southeast northwest,
 The chisel work of an enormous Glacier
 That braced his feet against the Arctic Pole.
 You must not mind a certain coolness from him
 Still said to haunt this side of Panther Mountain.
 Nor need you mind the serial ordeal
 Of being watched from forty cellar holes
 As if by eye pairs out of forty firkins.
 As for the woods' excitement over you
 That sends light rustle rushes to their leaves,
 Charge that to upstart inexperience.
 Where were they all not twenty years ago?
 They think too much of having shaded out
 A few old pecker-fretted apple trees.

Make yourself up a cheering song of how
 Someone's road home from work this once was,
 Who may be just ahead of you on foot
 Or creaking with a buggy load of grain.
 The height of the adventure is the height
 Of country where two village cultures faded
 into each other. Both of them are lost.
 And if you're lost enough to find yourself²
 By now, pull in your ladder road behind you

Und häng – doch nicht für mich – ein Schild
GESCHLOSSEN auf.
Dann fühl dich wie zu Haus. Ein einzig Feld
Ist übrig noch, nicht größer als ein Wundmal.
Das Kinderhaus zuerst, ein Haus der Fantasie,
Zerbrochene Teller unter einer Kiefer,
Die Spielsachen im Spielzeughaus der Kinder.
Wein drum, welch Nichtigkeit sie glücklich macht.
Dann wein ums Haus, nicht länger mehr ein Haus,
Ein Kellerloch, befriedert, ist's nur noch,
Sich langsam schließend, einer Delle gleich im Teig.
Dies war kein Spielhaus, sondern ein Haus in echt.
Dein Reiseziel und auch dein Schicksal ist
Ein Bach, der auch des Hauses Wasser war,
Kalt wie ein Brunnen, nah noch seiner Quelle,
Zu stolz, zu einzigartig um zu wüten.
(Wir kennen doch die Ströme, die, erregt,
Fetzen an Dorn und Widerhaken hängen.)
Im Fußgewölbe einer alten Zeder
Hatte am Ufersaum ich wohlversteckt
Einen zerbrochenen Trinkkelch, wie der Gral,
Verzaubert, damit die Falschen ihn nicht finden,
Und, wie Markus sagt, sie nicht gerettet werden.
(Ich stahl den Kelch vom Kinderspielzeughaus.)
Hier ist dein Wasser, deine Wasserstelle.
Trink und sei ganz, jenseits der Verwirrung.

And put a sign up CLOSED to all but me.
Then make yourself at home. The only field
Now left's no bigger than a harness gall³.
First there's the children's house of make believe,
Some shattered dishes underneath a pine,
The playthings in the playhouse of the children.
Weep for what little things could make them glad.
Then for the house that is no more a house,
But only a belilaced cellar hole⁴,
Now slowly closing like a dent in dough.
This was no playhouse but a house in earnest.
Your destination and your destiny's
A brook that was the water of the house,
Cold as a spring as yet so near its source,
Too lofty and original to rage.
(We know the valley streams that when aroused
Will leave their tatters hung on barb and thorn.)
I have kept hidden in the instep arch
Of an old cedar at the waterside
A broken drinking goblet like the Grail
Under a spell so the wrong ones can't find it,
So can't get saved, as Saint Mark says they
mustn't.⁵
(I stole the goblet from the children's playhouse.)
Here are your waters and your watering place.
Drink and be whole again beyond confusion.⁶

¹ Bezug zu Wordsworths Sonett "The World Is Too Much with Us"
(https://en.wikipedia.org/wiki/The_World_Is_Too_Much_with_Us)

² Bezug zu H.D. Thoreau ("Walden"): *Not till we are lost, in other words not till we have lost the world, do we begin to find ourselves, and realize where we are and the infinite extent of our relations* (kindle edition S. 177, Pos. 2175 bzw. Zürich, Diogenes 1979, S. 174)

³ harness gall = wunde Stelle am Fell, durch das Pferdegeschirr verursacht

⁴ Bezug zu W. Whitman, *When Lilacs Last in the Dooryard Bloom'd* (The Complete Poems of W.W., S. 246); [https://en.wikisource.org/wiki/Leaves_of_Grass_\(1882\)/Memories_of_President_Lincoln/When_Lilacs_Last_in_the_Dooryard_Bloom%27d](https://en.wikisource.org/wiki/Leaves_of_Grass_(1882)/Memories_of_President_Lincoln/When_Lilacs_Last_in_the_Dooryard_Bloom%27d)

⁵ Markus 4, 11-12: Und er sprach zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben; denen draußen aber widerfährt es alles in Gleichnissen, auf dass sie mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, damit sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben werde.
(King James Bible: *And he said unto them, Unto you it is given to know the mystery of the kingdom of God: but unto them that are without, all these things are done in parables: That seeing they may see, and not perceive; and hearing they may hear, and not understand; lest at any time they should be converted, and their sins should be forgiven them.*)

⁶ siehe R.F., Carpe Diem (... *The present/Is too much for the senses./ Too crowding, too confusing –/Too present to imagine*)



✱ Robert Frost

experimenta

An abstract watercolor painting featuring a large, central, swirling mass of red and orange, resembling a flame or a flower. This central form is surrounded by various other colors and textures: a large blue area on the right, a green area on the left, and a dark, almost black, curved shape at the top. The background is a mix of light blue, white, and grey, with some darker, more textured areas. The overall composition is dynamic and expressive, with visible brushstrokes and splatters.

Friderike Bielfeld
Wasser und Feuer

Barbara Rossi

Jubiläum der eXperimenta

Kann man Kunst, Fotografie, gesellschaftskritische Sachthemen und hochgeistige Lyrik 20 Jahre lang spannend, lesenswert und wie selbstverständlich gleichwertig nebeneinanderstehend publizieren? Man kann. In jeder Ausgabe stecken so viel Hingabe, ehrenamtliches Engagement und eine Hand, die alle Fäden hält. Das Multitalent Rüdiger Heins darf zu Recht stolz auf das 20-jährige Jubiläum der eXperimenta sein. Angefangen hat das Onlinemagazin mit 80 Abonnenten – heute sind es 22 000. Dabei sind dem Herausgeber und Gründer Heins stets zwei Dinge wichtig: „Ich möchte niemanden belehren und ich möchte mich stilistisch nicht festlegen“. Aufgrund dieser Grundsätze habe ich meinen Weg als Autorin zur eXperimenta gefunden. Eine weitere Eigenschaft zieht mich an: Hier werden unbekannte Talente ungeachtet ihres Alters entdeckt und gefördert. Die Zeitschrift existiert jenseits des Mainstreams und ist auf finanzielle Unterstützung nicht durch Werbepartner, sondern durch Spenden angewiesen. Das funktioniert einwandfrei. Diese Ernsthaftigkeit der dort veröffentlichten Arbeiten, die Schönheit der Worte ergreifen mich immer wieder. Weit ist die Welt in jeder Ausgabe, die ich lese. Weit ist der Horizont dieser Geschichten, Gedanken und Bilder. Ich bin inspiriert, und das erweitert meine Grenzen. Eine andere Superkraft entdecke ich ebenfalls. Die Kraft der Kunst, die es den Menschen ermöglicht, ihre ureigenste Stimme auszudrücken.

„Eine Stimme des Zeitgeschehens“

Dass Kunst gerade in Krisenzeiten eine wichtige Stimme und Ausdruck auf ebendiese ist, hat das „Coronatagebuch“ das kürzlich in der EDITION MAYA erschienen ist, bewiesen. 15 Autorinnen, Autoren und ein Fotograf haben täglich einen Beitrag auf der Facebookseite des Magazins gepostet. Als Sahnetüpfelchen, das sich hören lassen kann, entstand daraus das Hörspiel „Rufe aus dem Lockdown.“ Dies sehe ich als weiteren Beweis dafür, dass die eXperimenta einen konsequenten und verdichteten Beitrag bleibend hinterlassen kann.

Die eXperimenta ruft regelmäßig Einsendungen jeglicher Art aus. So fließt der kreative Strom und wird in der Redaktion gebündelt. Wunderschön und hoch ästhetisch sind die Fotobeiträge und die Malerei, die mit hoher Professionalität im Zusammenspiel mit den Texten aufbereitet werden. Und zu guter Letzt bin ich dankbar dafür, dass ich als Redakteurin immer wieder etwas dazulerne. Dafür möchte ich als Leserin und Redakteurin meinen besonderen Dank für 20 Jahre eXperimenta aussprechen und hoffe, es werden noch viele weitere besondere Jahre für diese wunderbare Zeitschrift kommen.



-
- ✖ **Barbara Rossi.** Sie schreibt Prosa und Lyrik und arbeitet als Redakteurin, bei „eXperimenta“, dem Magazin für Kunst und Gesellschaft. Sie ist Jurymitglied der „Gruppe 48“ und leitet in Hospizen „Ehreamtlichen Begleiter“ zu dem Thema „Kreativ der Trauer begegnen“ an. Sie hat mit Renate Haußmann u.a., mehrere Bücher im Tredition Verlag veröffentlicht.

Katharina Dobrick

Liebe eXperimenta!

20 Jahre bist Du jung
im Herzen die Erinnerung
mit Mut und großem Engagement
erschaffst Du Monat für Monat
neue Einsichten über Themen
die berühren, unter die Haut gehen
der Poesie und Wirklichkeit Raum geben

Mit Charme, Respekt und Empathie
öffnest Du die Herzen der Menschen
die sich Dir anvertrauen, an Dir erfreuen
bist Heimat für Künstler weltweit
Du verzauberst und bereicherst auch meine Welt
gibst Kraft und Motivation
für ein lebenswerteres Leben

Ein erfülltes und langes Bestehen
wünsche ich Dir unduns

**Danke, dass es Dich und
Dein hervorragendes Team gibt**

-
- ✖ Katharina Dobrick, *1947, Autorin, schreibt Lyrik und Prosa.
Veröffentlichungen in Anthologien, Online-Plattformen, Literaturzeitschriften



Ursula Maria Wartmann

Vietnam

Nach einer ganzen Weile ist es dann still;
Motoren der Harleys kühlen mit scharfem Klicken
aus. In der Hitze des Tages die Fahne schlaff
am Mast. God bless ..., jemand weint
schon jetzt. Savannah, nahe Forsyth Park.

Da wuchert langbärtig Moos an den Stämmen
der Eichen. Zwanzig sind sie heute, ausgefrante
Westen. Gestickte Banner. Blinde klammern sich
an Lederleinen. Krücken. Prothesen: das Gift.
Schwerfällig schleifen Stiefel im Staub.

Hände auf Herzen. Die Fahne wird zum Himmel
gerissen. Der helle Labrador des Blinden lehnt entspannt
im Brustgeschirr. Die große Stille ganz ohne Wind.
In der Schweigeminute hecheln die Hunde.

Agent Orange. Im Dickicht. Im Dschungel.
Auf welken Armen zerfransen die Tattoos.
„God bless America“: Ein dünnes
Zittern weht zur Fanfare über den Platz.

Wer kann, versucht ein Räuspern.

✖ **Ursula Maria Wartmann** geboren 1953 in
Oberhausen / Rheinland. Studierte Soziologin.
Gelernte Redakteurin. Langjährige Tätigkeit als
Journalistin in Hessen, Hamburg, NRW. Ihre
Genres sind u.a. Romane, Erzählungen und seit
2019 auch Lyrik. Verschiedene Auszeichnungen und
Preise. Mehr unter www.ursula-maria-wartmann.de

Autorenwelt
shop

shop.autorenwelt.de

Der wahrscheinlich
fairste Buchshop der Welt

»Und wenn es doch mal
eine Online-Bestellung sein muss,
dann am besten über den Autoren-
welt-Shop. Gleicher Preis und Gratis-
versand für dich, **7 Prozent mehr für**
die Autorin. Ist ein bisschen
so wie bei fairer Milch.«

Lisa Keil, Autorin



Barbara Schleth

experimenta im Gespräch mit Friderike Bielfeld

„Ich wollte nie etwas anderes als Kunst studieren“

experimenta_Wie schön, dass wir Zeit für ein Gespräch finden, liebe Friderike. Ich beginne mit der Frage: Wann bist du eigentlich das erste Mal mit Kunst in Berührung gekommen?

Friderike Bielfeld_Oh, ich glaube, das ist so lange ich denken kann. Mein Vater war ja schon Maler und Kunstlehrer. Stifte, Papier, Farben oder Pinsel waren immer verfügbar. Wir waren auch häufig in Ausstellungen und Museen zusammen. Ich weiß noch, wie beeindruckt ich war, als wir uns den Isenheimer Altar in Colmar angeguckt haben – da war ich noch sehr jung, vielleicht 12 Jahre.

experimenta_Gab es eine Zeit, zwischen dir und deinem Vater, wo du deine eigenen Sachen ausprobiert hast, die er vielleicht gar nicht so gut fand? Oder gab es immer ein künstlerisches Einvernehmen?

Friderike Bielfeld_Einvernehmen gab es immer. Mein Vater malt sehr realistisch. Die realistische Malerei mit Öl habe ich hauptsächlich von ihm gelernt und nicht in der Kunsthochschule. Ich habe mich davon aber sehr schnell gelöst und bin zur ungegenständlichen oder auch informellen Malerei übergegangen. Ich denke schon, dass ich mich da von dem Stil meines Vaters unterschieden habe.

experimenta_Wann hast du entschieden, dass die Kunst dein Schwerpunkt wird, auch beruflich?

Friderike Bielfeld_Ich wollte nie etwas anderes als Kunst studieren. Das wusste ich schon auf dem Gymnasium. Andererseits wusste ich, dass ich nicht auf Lehramt studieren wollte. Ich wollte freier sein und hatte Angst davor, vor einer Klasse zu stehen. Obwohl ich jetzt auch Malkurse gebe, habe ich immer das Gefühl, dass Kunst so frei wie möglich sein muss – „Kunst ist die große Freiheit in meinem Kopf“. Und es fällt mir furchtbar schwer, irgendwas vorzugeben. Ich kann gut technisch beraten, aber Themen vorzugeben widerstrebt mir.

experimenta_Kannst du ein paar Stationen deines künstlerischen Werdegangs nach dem Abitur benennen?

Friderike Bielfeld_Ich hatte mich nach dem Abitur an verschiedenen Kunsthochschulen beworben und bin an der Fachhochschule Hannover angenommen worden. Nach 2 Jahren bin ich für ein Auslandssemester an die Kunstakademie von Marseille gegangen. Danach habe ich mich an die Pariser Kunstakademie beworben und dort noch mal einen ganzen Zyklus gemacht, also noch vier Jahre Kunst studiert bis zum Diplom. Finanziell wurde ich von meinen Eltern dabei unterstützt.



„Kunst ist die große Freiheit in meinem Kopf“

experimenta_Was mich noch interessiert: Hast du einen Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Kunstausbildung an den Hochschulen erlebt?

Friderike Bielfeld_Ja, das war eine ganz andere Welt. In Deutschland war ich an einer Fachhochschule. Die Professoren waren anwesend. Da gab es in den 80er Jahren noch eine solide Ausbildung im Zeichnen und Malen. Während an den französischen Kunstakademien die Professoren, bekannte Künstler, oft gar nicht in ihren Ateliers waren, sondern durch ihre Namen glänzten. Die Professoren in Marseille wohnten fast alle in Paris, das ist 800 km entfernt. Wir waren uns teilweise selbst überlassen. Der Kunststil, der in Paris in den 80igern vorherrschte, war vor allem die Konzeptkunst, mit der ich wenig anfangen konnte.

experimenta_Kannst du „Konzeptkunst“ noch mal kurz erläutern?

Friderike Bielfeld_Bei Konzeptkunst geht es darum, ein künstlerisches Konzept zu entwickeln, was man über Jahre hinaus fortführt. Wie z.B. Künstler wie Roman Opalka oder Daniel Buren mit seinen Streifen. Er hat in seiner Kunst Streifen zu seinem Konzept gemacht und damit ganze Plätze und Metrostationen ausgestattet. Opalka schrieb dagegen jahrelang Zahlen auf Leinwände, sein Konzept war die Zeitlichkeit. Das war mir zu eng, zu viel Wiederholung, zu mühsam. Ich wollte frei malen und viel ausprobieren. Was man an meinen Bildern auch sieht und kritisieren kann ist, dass ich ganz verschiedene Sachen und Stile ausprobiert habe.

experimenta_ Welche Inspirationsquellen nutzt du für deine Malerei?

Friderike Bielfeld_ Ich war eigentlich immer von der Landschaft inspiriert und habe ja zeitweise in Südfrankreich gelebt und diese Farben, die Umgebung haben mich lange, lange begleitet, auch als ich wieder in Paris war. Es ist die Weite, die Stille, die Atmosphäre... Manchmal auch das Rauschhafte, dieses Überschwängliche wie auf den letzten Reisen nach Costa Rica und Kuba. Dschungel, Wasserfälle, wahnsinnige Natur haben mich zu einigen Bildern inspiriert.



✱ Friderike Bielfeld, Splash2_Wolkenbruch

experimenta_ Was treibt dich an, das dann künstlerisch umzusetzen?

Friderike Bielfeld_ Da kommen viele Gedanken zusammen. Wenn ich in der Natur bin und diese Schönheit auf mich einwirken lasse, kommen auch oft die Gedanken an die Zerstörung hinzu. Ich will das Schöne festhalten. Wenn ich durch einen Regenwald gehe, denke ich daran, dass er irgendwo anders gerade brennt. Oder ich sitze am Meer und denke manchmal: „Oh nein, was schwimmt da alles an Plastik drin.“ Jetzt habe ich gerade gehört, dass auch die Arktis voller Plastik ist. Das stimmt mich oft traurig und ich versuche, es in meinen Bildern zu verarbeiten, will aber trotzdem erst einmal die Schönheit zeigen, die wir nie vergessen dürfen. Dann wären wir verloren. Ich möchte das erhalten, was mich so erfüllt. Man kann natürlich die zerstörte Welt auch malen, man kann verbrannte Felder, zerstörte Häuser zeigen. Aber das entspricht mir nicht. Ich will das Schöne erhalten und nicht das Hässliche zeigen.

experimenta_ Du hast Erfahrung mit unterschiedlichen Materialien in der Malerei, mixed media, Aquarell aber auch Fotografie und Grafik. Gibt es da für dich ein Lieblingsmaterial? Oder wechselt das?

Friderike Bielfeld_ Das wechselt schon. Aber eigentlich mag ich die Aquarellmalerei immer durchgehend gerne. Dieses Leichte, Fließende, die Wasserfarben, auch das relativ zügige Malen gefällt mir. Beim Aquarell und der Zeichnung verwirft man zwar mehr Bilder, aber wenn ich mit Öl und Acryl arbeite, halte ich mich manchmal wochenlang damit auf, weil man immer nachbessern kann. Es ist die Weite, die Stille, die Atmosphäre...
Doch was auch beim Aquarell wichtig ist: „Ich muss erst einmal m Kopf völlig leer werden, um spontan und intuitiv etwas aufs Blatt bringen zu können.“ Das geht bei mir mit Aquarell besser als mit Öl oder Acryl.

experimenta_ Wie schaffst du es, „im Kopf leer“ zu werden?

Friderike Bielfeld_ Das ist das Allerschwierigste. Oft schaffe ich das nämlich nicht. Ich brauche eine längere Ruhephase, in der mich andere Dinge nicht beeinträchtigen oder auf mich einstürmen, ich kaum andere Aufgaben habe. **„Ich würde mich gerne ganz zurückziehen zum Malen.“**

experimenta_ Wie gestaltet sich dein Malprozess?

Friderike Bielfeld_ Das ist sehr intuitiv. Manchmal möchte ich auch an Arbeiten anknüpfen, die ich vorher schon gemacht habe. Ich schaue mir auch andere Künstler an, die mich inspirieren. Es gibt immer wieder Ausstellungen, Künstler, wo ich sage: „Wow“. Nicht, dass ich das nachmachen möchte, es wird immer was Eigenes und Anderes.

„Es ist die Weite, die Stille, die Atmosphäre...“

experimenta_ Woran arbeitest du gerade?

Friderike Bielfeld_ An kleineren Zeichnungen DIN A4. Sie entstehen eher themenlos, sind immer wieder ein bisschen landschaftlich orientiert. Seit wir hier in der Galerie Boart zusammenarbeiten, auch mit dir und durch die Texte, die ich in der **experimenta** gelesen habe, interessiere ich mich mehr für Poesie. Es gibt kurze Gedichte, Haiku, wo mir auch Bilder in den Kopf kommen.

experimenta_ Das klingt spannend, liebe Friderike!

Du bist auch eine der Mitbegründerinnen der BOart, Produzentengalerie in Bad Oldesloe. Was ist dir dabei wichtig?

Friderike Bielfeld_ Ich finde es wichtig, dass es hier in der Stadt, in der ich lebe, überhaupt eine Galerie gibt. Es war eine wunderbare Gelegenheit, als sich vor 5 Jahren mehrere Künstler zusammengetan haben – allein die Tatsache, dass es Künstlerinnen und Künstler interessiert, eine Galerie mit ihren monatlichen Beiträgen aufrecht zu erhalten, sich ehrenamtlich einzubringen, den Treffpunkt hier gestaltet zu haben, ist schon erhaltenswert für mich.

experimenta_ Du hast vorhin schon die **experimenta** erwähnt. Wie hast du sie kennengelernt und was gefällt dir besonders an dem Magazin?

„Mein Hauptanliegen ist der Schutz und Erhalt unserer Natur.“

Friderike Bielfeld_ Na, kennengelernt habe ich sie, weil sie hier zum ersten Mal in der Galerie auslag. Ich hätte auch gar nicht danach gesucht oder gegoogelt. Was mir spontan sofort gefiel, war die Vielfältigkeit von Kunst, Malerei, kleine Reportagen, Poesie. Das war ein Format, wie ich es vorher noch nicht gesehen hatte. Eben nicht nur auf ein Medium beschränkt. **„Es wird deutlich, dass es experimentell ist und es die Möglichkeit, sich daran zu beteiligen, auch für unbekannte Künstler gibt. So eine Plattform ist schon großartig.“**

experimenta_Friderike, gibt es noch andere Felder, auf denen du dich einbringst?

Friderike Bielfeld_Mein Hauptanliegen ist der Schutz und Erhalt unserer Natur. Aber ich engagiere mich auch im Kampf gegen Rüstungsexporte und Waffenhersteller. Da war ich schon aktiv, bevor der Ukrainekrieg in Sicht war. Wir machen Kunstaktionen mit einer Gruppe von Künstlern und Aktivisten.

experimenta_Gibt es noch etwas?

Friderike Bielfeld_Musik! Über 10 Jahre arbeite ich schon für ein Musikfestival, „Bergedorfer Musiktage“, hauptsächlich klassische Musik, wofür ich die gesamte Grafik mache.

experimenta_Spielst du selber auch ein Instrument?

Friderike Bielfeld_Ja, ich spiele Block- und Querflöte, aber nur für mich. Zurzeit liegt es ziemlich brach. Während meines Studiums habe ich in einer Irischen Folkgruppe gespielt, auch größere Auftritte gehabt.

experimenta_Wenn du drei Wünsche frei hättest, welche wären das?

Friderike Bielfeld_Dass die Tage dreimal so lang sind, ohne dass man die Zeit fühlt (beide lachen), also frei über Zeit verfügen zu können. Oder um die Welt zu reisen, einfach so. An Orten bleiben zu können, so lange ich möchte.

experimenta_Noch ein Wunsch?

Friderike Bielfeld_Na, dass der Ukraine-Krieg endet, Gesundheit, Unabhängigkeit ... Das wünscht sich wohl jeder. Vielleicht als Drittes: Dass wir unsere Natur nicht weiter zerstören, denn wir überbauen immer noch über 50 ha. täglich, irgendwann sind Wälder, Moore und Wiesen für immer verschwunden.

experimenta_Vielen Dank für das interessante Gespräch, Friderike!

Das Gespräch führte Barbara Schleth, Bad Oldeslohe

Friderike Bielfeld

Künstlerin des Monats

BODENSCHÄTZE

wir suchen
wir stöbern
wir wühlen und fördern zu Tage
das Gold, das Öl, die seltenen Erden
immer mehr, nie genug –
doch den größten Schatz, die seltenste Erde,
haben wir nie suchen müssen.



URWALDBAUM

geboren in der uralten Gemeinschaft des
Waldes
Teil eines Universums
und selbst Universum für viele
Heimat unzähliger Leben
atmende Pore einer Haut
die einst große Flächen schützend bedeckte
verbrannt, gefällt, gerodet
hinterlässt er Wunden, die nicht mehr heilen.



FLUSS (Lebensader I)

genährt aus vielen Quellen
bahnt er seinen Weg durch Berge und Täler,
versorgt Wiesen und Äcker, Sümpfe und Seen,
ist Transportweg, Stromquelle, Lebensader
kennt nur eine Richtung: hinab,
fächert sich auf,
um noch einmal verschwenderisch seine Fülle
der Erde zu bieten
bevor er sich mit dem Meer vereint.

AUTOBAHN (Lebensader II)

gefüllt aus allen Richtungen
durchschneidet sie Berge und Felder,
versorgt Städte, zerstört Wälder,
treibt uns voran, Lebensader der Industrie.
Sie zählt nicht mehr ihre Toten,
spinnt ihr Netz immer dichter
und kennt nur eine Grenze: Das Meer.



Barbara Schleth

KunstWerk 22

100 Kunstschaaffende stellten aus ...

Endlich öffneten sich die Türen zur KunstWerk 22 in der Stormarnhalle Bad Oldesloe. Dort, wo sonst Sport stattfindet und Bälle ins Netz versenkt werden, hieß es nun: „Kunst von allen – für alle!“ – und das bei freiem Eintritt! Zwei Jahre mussten hundert Künstlerinnen, Künstler und ihre Gäste, coronabedingt, darauf warten.

Vom 23. – 24.04.2022 richtete der Förderverein KunstHaus am Schüberg e.V. die **KunstWerk22** (www.kunstwerk-stormarn.de) aus. Die Kunstaussstellung wurde von Stormarner Kunstschaaffenden ehrenamtlich organisiert. Sie bot nicht nur Künstlerinnen und Künstlern aus Stormarn, sondern auch anteilig aus Schleswig-Holstein und Hamburg die Möglichkeit, sich und ihre Werke für eine geringe Teilnahmegebühr ein Wochenende lang zu präsentieren und sich untereinander regional und überregional zu vernetzen.

Der besondere Reiz an dieser gemeinnützigen Ausstellung war, dass es keine Auswahl-Jury gab, sondern jeder teilnehmen konnte – ausgebildete Künstlerinnen und Künstler wie Autodidakten. Wie sagte schon Joseph Beuys in einem (verkürzten) Zitat: „Jeder Mensch ist ein Künstler.“

Die Stadt Bad Oldesloe stellte dem Förderverein KUNSTHAUS am Schüberg e.V. die Halle für das Wochenende kostenfrei zur Verfügung. Die Bedingung des Bürgermeisters, der auch als Schirmherr fungierte, war es allerdings, dass es keinen Verkauf geben sollte. Daran hielten sich die Ausstellerinnen und Aussteller. So gaben viele lediglich ihre Visitenkarten weiter. Leider ließ sich die spontane Idee der Galerie BOart,



ihr aktuelles Projekt, dem Ukrainekrieg geschuldet, „Spenden gegen Kunst“, nicht mehr in die Veranstaltung integrieren. Das war schade.

Für alle Teilnehmenden standen Stellwände (ca. 3m breit x 2,2m hoch) für die Präsentation zur Verfügung. Der gelungene Aufbau bot breite Gänge mit Platz für Gespräche. Viel Licht und Luft erreichte die Halle durch hohe Fensterfronten an der Längsseite. Türen führten nach draußen auf eine Rasenfläche. Und dort gab es in einem Wagen den besten Espresso Macchiato des Tages von Daria und nebenan kleine deftige Leckereien, wovon auch die Schlangen davor zeugten.

Von Malerei, Kalligrafie über Skulpturen aus Holz und Marmor hin zu Bildern in Multimedia-Technik, Fotografie und Papierkunst, war das künstlerische Angebot groß. Mir fiel allerdings auf, dass die Anzahl der Aussteller, laut TN-Liste mit 13 Künstlern, wesentlich geringer war als die der Kolleginnen. Mh, woran lag das? Darauf fand ich keine Antwort.

„Als mir die Haare zu Berge standen ...“

Nach einer Zeit der ersten Orientierung und der Begegnung mit bekannten Kunstschaaffenden, fand ich mich bei meinen Besuchen an beiden Tagen in einer großen Schar interessierter Gäste wieder und traf Künstlerinnen mit denen ich ins Gespräch kam. Viele Werke zogen mich an: stille und



frische, auf jeden Fall aber interessante Arbeiten.
Hier einige Beispiele:

Da war **Birgit Menzel**, (www.birgitmenzel.de)
Fotodesignerin aus Hamburg, deren Schwarz-Weiß-Fotos mir einen Ruhepol in dem Stimmengewirr und der Farbenvielfalt boten. Ihre Bilder changierten in vielen Grautönen. Sie ließen Objekte, wie die Oper in Stockholm oder die Elbphilharmonie, Prestigeprojekt in Hamburg, nur in ihren Umrissen schemenhaft durch Regentropfen und einzelne Lichter, erahnen, was einen besonderen Reiz ausmachte. Nach einem

Kunststudium fotografiert die Künstlerin seit 18 Jahren und hatte erst 2020 ihre erste Ausstellung, nachdem eine Freundin, der die Fotos ausnehmend gut gefielen sie ermutigte, die Werke einem breiteren Publikum zu zeigen.

Die Werke der Malerin **Cornelia Krönert** aus Ammersbek, die intuitiv mit Acryl, aber auch kleinere Formate in Mixed-Media erarbeitet hatte, fielen mir durch ihre harmonische Farbigkeit auf. Dabei löst sich das Bild vom Sujet, das die Künstlerin ehemals als „Sonnenuntergang in Venedig“ oder in einer Serie kleinerer Bilder, die sie als „Island“ in einem Filmbeitrag gesehen hatte und die sie intuitiv abstrahierte. Krönert unterrichtet auch in Kursen Kinder und Erwachsene in der Malerei. Meine Aufmerksamkeit fanden noch zwei kleinere Tonobjekte von ihr mit Drahthaaren und Perlen. Auf meine Frage, ob sie auch im Bereich Objekte tätig sei, lachte sie und antwortete: „Die Objekte entstanden während des Lockdowns, als mir die Haare zu Berge standen!“

Ulrike Grube aus Elmenhorst, Hobbymalerin (wie sie sich selber nannte), lobte besonders die tolle Stimmung und die Möglichkeit, auch mit anderen Kunstschaaffenden ins Gespräch zu kommen. Das



wurde von vielen Künstlerinnen bestätigt und die Veranstaltung auch als Kontaktbörse genutzt.

Die mir bekannte Kalligrafin **Dr. Anne Gabriel** musste ich mehrmals umrunden, da sie immer im Gespräch mit interessierten Besucherinnen und Besuchern war und schon wieder weitere Interessierte auf sie warteten. Ihr umfangreiches Leporello ist ein Werk und eine Schatzkiste kalligrafischer Möglichkeiten und wurde von vielen Besucherinnen und Besucher bewundert. Ganz anders sprachen mich die großformatigen Bilder der Malerin **Gudrun Eleonore Siegmund** an, die in ihren Frauenköpfen, Haltungen und angeschnittenen Profilen der individuellen Schönheit Ausdruck verlieh.

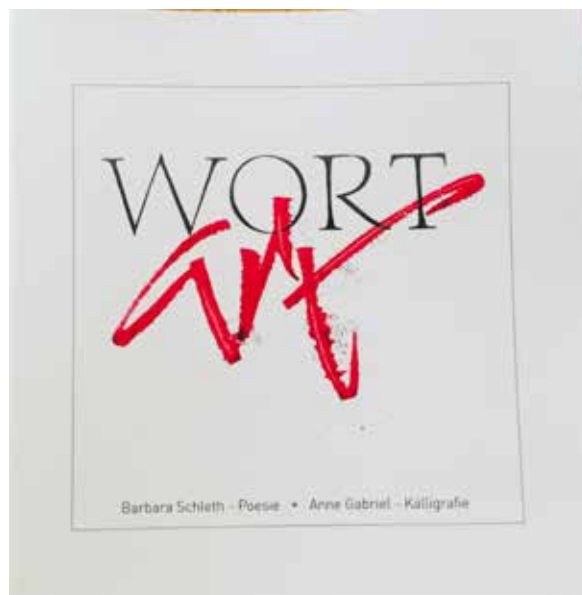


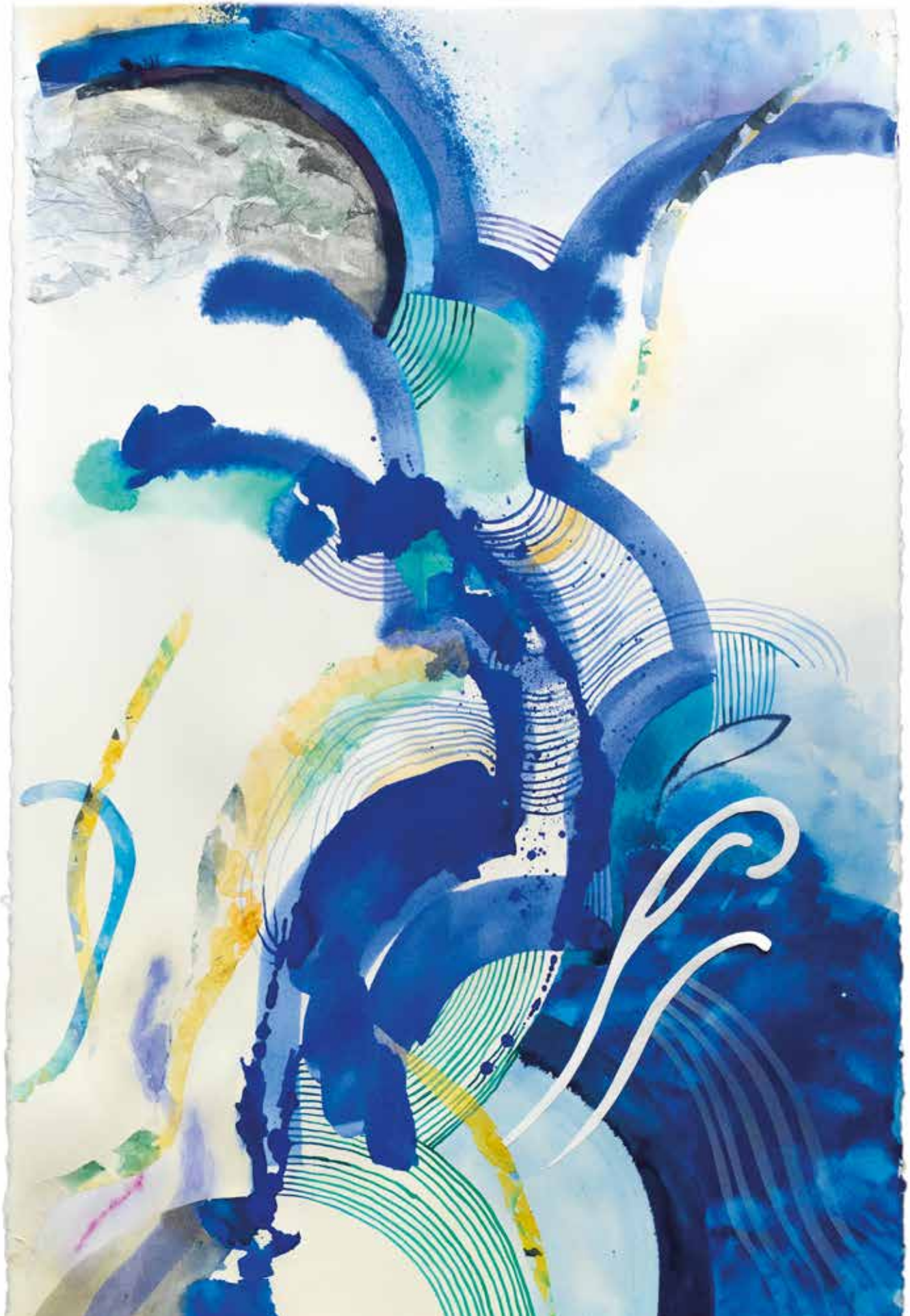
Meine letzte Station führte mich zu **Ulrike Dillig**, (www.ulrikedillig.de) Reinfeld, deren Holzskulpturen mich schon länger begeistern. Diesmal spannen wir in unserem Gespräch den Faden zu einer gemeinsamen Ausstellung von „Wort – Kalligrafie – Holzobjekt“ 2023. Nun müssen wir nur noch Anne

Gabriel dazu gewinnen und das Team der Produzentengalerie überzeugen. Erfüllt von den Eindrücken und Begegnungen machte ich mich auf den Heimweg und war mir sicher: „In zwei Jahren bin ich wieder dabei, dann vielleicht sogar mit meiner WortArt und Poesie.“

✖ **Barbara Schleth**, WortArt, Prosa + Poesie

Nach 20 Jahren Migrationssozialarbeit, Deutsch als Zweitsprache an der VHS Bad Oldesloe und Schulsozialarbeit an der IES, bin ich seit 2017 im Team der Produzentengalerie Boart, Bad Oldesloe und seit 2021 Redaktionsmitglied der **experimenta**. Kontakt/Infos: bschleth@icloud.com, www.galerie-boart.de

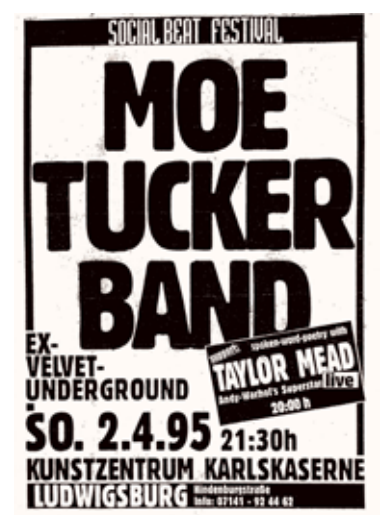
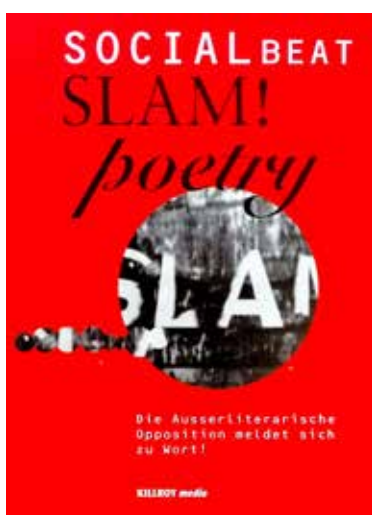




✱ Friderike Bielfeld, *Splash_Blue cascade*



✱ Friderike Bielfeld, *Unterwasserwelt*



Wollsteins Cinemascope

Sundown – Geheimnisse in Acapulco

Kinostart: 09.06.2022

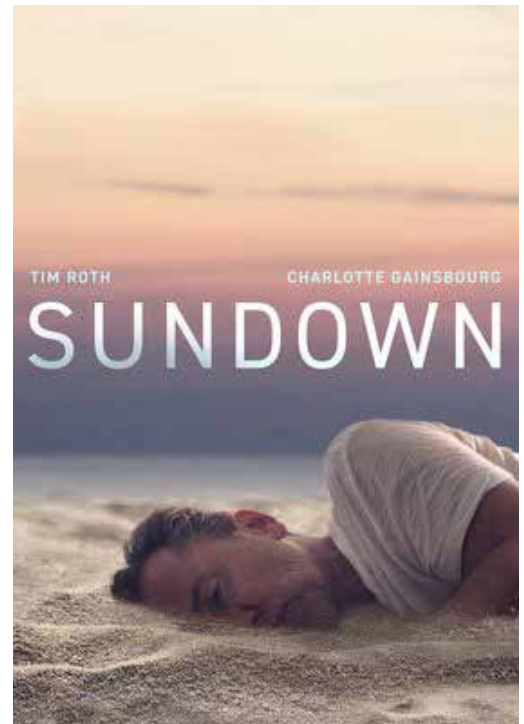
Michel Francos Film ist ein leises Drama. Über weite Strecken erfährt man nicht, was die Hauptfigur Neil Bennett (Tim Roth) antreibt. Erst im Nachhinein ruft man sich einzelne Bilder zurück, die Hinweise gegeben haben.

Neil Bennett, ein ruhiger Mann jenseits der Lebensmitte, verbringt luxuriöse Urlaubstage mit seiner Schwester Alice (Charlotte Gainsbourg) und deren beiden erwachsenen Kindern in Acapulco. Da erhalten sie die Nachricht, dass zu Hause in England die Mutter gestorben ist, eine reiche Unternehmerin, in deren Firma Alice eine zentrale Stellung innehat. Der Urlaub wird abgebrochen, der Heimflug hastig organisiert. Am Flughafen stellt Neil fest, dass er seinen Pass nicht dabei hat, er muss noch im Hotel sein. Also bleibt er zurück und verspricht, so bald wie möglich nachzukommen.

Doch er kehrt nicht in das edle Hotel zurück, sondern nimmt ein Zimmer in einem viel gewöhnlicheren. Der Pass war die ganze Zeit in seinem Koffer. Er verbringt seine Tage am Strand neben Einheimischen, nachlässig gekleidet, ein ums andere Bier trinkend. Dies ist die Gegenwelt zum sterilen Luxus-Resort, das richtige Leben, in dem es verdächtige Taxifahrer, plötzliche Überfälle, aber auch eine hübsche junge Verkäuferin gibt, Bérénice (Izabella Larios), mit der Neil ein Verhältnis beginnt. Unterdessen ruft Schwester Alice immer wieder an, und Neil erfindet immer neue Verwicklungen und Ausreden, warum er nicht ausreisen kann. Dabei gibt es wichtige Fragen zu klären, die Erbschaft und die Zukunft der Firma betreffend. Neil will sich daraus zurückziehen, auf das Vermögen verzichten, nur eine maßvolle Leibrente beziehen. Alice und ein Notar reisen an. Jemand will Profit daraus schlagen, Neil wird verdächtigt, in ein Komplott verwickelt zu sein, und landet im Gefängnis. So lernt er die unterste Ebene der mexikanischen Gesellschaft kennen, was er stoisch erträgt. Nach einiger Zeit kommt er wieder frei, zur Freude von Bérénice. Was bleibt ihm jetzt noch?

Der Film zeigt, was sich abspielt, ohne Erklärungen, oft auch ohne Dialoge. Anfangs, in der englischen Familie, wird nicht viel gesprochen, man genießt Privilegien, lässt sich bedienen, muss sich um nichts kümmern. Als Neil allein zurückbleibt, lässt er sich treiben. Sein Spanisch reicht nicht aus, um sich mit den Einheimischen zu unterhalten. Gesten und einzelne Worte reichen aus, um sich über das elementar Notwendige zu verständigen: Wohnen, Essen, Trinken, Liebe machen. Umso mehr Bedeutung erhalten die Bilder: gefangene, verendende Fische, ein luxuriöser Pool, die Katze im Hof des einfachen Hotels, die gleißende Sonne am Strand, Blut in der anrollenden Welle, der Körper von Bérénice. Vom Ende her gesehen, ergibt das alles einen Sinn.

Barbara Wollstein



Sören Heim

Neue Autoren und Autorinnen sind willkommen



2022 feiert die **e**xperimenta ihren 20. Geburtstag. Unter anderem mit mehreren Lesungen und Ausstellungen, darunter bereits seit Ende April in der Binger Bücherei. Hier können zahlreiche Titelblätter der 12 mal 20 Ausgaben begutachtet werden, die oftmals als eigene Kunstwerke durchgehen könnten. Eröffnet wurde die Ausstellung am 28. April mit einer Lesung von Gernot Blume aus seinem Gedichtband „Trumpeltier“.

Auf die Wurzeln der **e**xperimenta blickt Herausgeber Rüdiger Heins zurück. „Alles begann bereits 1998 auf Anstoß meiner Schülerinnen und Schüler im Inkas-Institut für kreatives Schreiben. Damals sollte zuerst ein Medium für regelmäßige Informationen über Ausschreibungen und Wettbewerbe entstehen. Im Jahr 2000 zur Sonnenfinsternis haben wir das dann einmalig zu einer vollständigen Literaturzeitschrift mit ISBN-Nummer weiterentwickelt. Zwei weitere Jahre blieb es beim Newsletter, ehe dann 2002 die **e**xperimenta aus der Taufe gehoben wurde.“ Über die 20 Jahre ihres Bestehens hat die Zeitschrift seitdem viele Freunde und Unterstützer gewonnen, darunter derzeit bis zu 22. 000 Online-Abonnenten.

Den Reiz der Zeitschrift dürfte dabei unter anderem das ansprechende Design ausmachen, das Bilder und Texte auch in einer starken visuellen Ästhetik verknüpft. Außerdem besticht die erfolgreiche **e**xperimenta-Mischung aus gestandenen Autorinnen und Autoren sowie Newcomern. Hier können Menschen, die gerade erst einen Weg in den Literaturbetrieb finden, neben großen Namen wie Paolo Coelho, Jaconda Belli und Charles Bukowski publizieren. „Am wichtigsten“ sagt Heins, sind mir aber die neuen Entdeckungen. „Wenn man Texte von bisher unbekannten Schreibenden geschickt bekommt, und beim Lesen gleich merkt: das ist richtig gut. Das müssen wir drucken. Solche Momente sind durch nichts zu ersetzen.“

Kaum zu glauben: Aber diese professionell kuratierte und gesetzte Zeitschrift ist bis heute kostenlos. Das gelinge, so Heins, dank regelmäßiger und einmaliger Spenden, um die das aus 15 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestehende Team immer wieder wirbt. Und mit diesem erprobten Rezept freut sich die **e**xperimenta auf die nächsten 20 Jahre.

****e**xperimenta - Das Magazin für Literatur Kunst und Gesellschaft**

Anne Kohler

die zeit

trennt mich
vom gestern
ab

der tag
fühlt sich
groß an

adern
weiten
sich

wind weht
warm
wenn ich
loslasse

es ist so
sommerlich

ich merke
nichts

im herbst
erst
stelle ich
die zeiger
zurück

ins früher

uhren ticken
weiter

und
unbetretene
wege
sind hell
gefärbt

von dem
was war



Erich Pfefferlen

Vergessene(s) dem Vergessen entreißen – Bücherverbrennung, 10. Mai 1933

Nur 3 Monate und elf Tage nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler (30. Januar 1933) fand die deutschlandweite Bücherverbrennung im Deutschen Reich statt. Ein Ereignis von so großer historischer Bedeutung, dass zu Recht in zahlreichen Medien und natürlich von Schriftstellerverbänden alljährlich am 10. Mai daran erinnert wird, was damals Autorinnen und Autoren und deren Büchern angetan wurde, weil sie dem NS-Regime als gefährlich erschienen für ihre NS-Ideologie, und daher verbannt, zerstört und verbrannt wurden. Auch die eXperimenta möchte mit diesem Beitrag ihre Leserinnen und Leser daran erinnern.

Welche Bedeutung hat die Bücherverbrennung vom Mai 1933 historisch, welche hat sie bei uns in Deutschland im kollektiven Gedächtnis heute, welche sollte sie haben?

Welche Bedeutung die Bücherverbrennungen im nationalsozialistischen Deutschland für das NS-Regime gehabt hat, kann bereits erahnt werden, wenn wir uns ein paar historisch-politische Daten und Ereignisse zu Beginn des weltpolitischen Epochenjahres 1933 bewusst machen:

Es war der 30. Januar 1933, als Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde. Und von da an gab es eine unglaublich rasante Abfolge von innenpolitischen Maßnahmen der Präsidialregierung mit dem Ziel, mit Hilfe des „Notstandsartikels 48“ schnellstmöglich die totale Macht des „Führers“ und der NSDAP (die Hitler in seiner Rede als Einheit sah) im Deutschen Reich zu erlangen und zu festigen, durch Gleichschaltung auf allen Ebenen. Erst als er diese 1936 weitestgehend erreicht hatte – trotz Widerständen, vom Anfang bis zum Schluss

des NS-Regimes hat es sie gegeben, was keinesfalls aus dem historischen Blickfeld verschwinden darf – wandte er sich ernsthaft mit all seiner aggressiven destruktiven Kraft auf die außenpolitische Bühne Europas und auf die Weltbühne.

Aber die ersten Monate und Jahre war Hitlers Fokus vor allem auf die Innenpolitik gerichtet. Bereits am 4. Februar 1933 kam es zur Aufhebung verfassungsmäßiger Grundrechte durch Verordnungen des Reichspräsidenten „zum Schutz des deutschen Volkes“ und schon am Tag nach dem Reichstagsbrand (!) vom 27.2.1933 „zum Schutz von Volk und Staat, der Proklamation des Ausnahmezustandes (28.2.1933).

Nach den Wahlen zum Reichstag im März 1933 erfolgte mit dem „Ermächtigungsgesetz“ vom 23.3.1933, das als „Gesetz zur Behebung von Volk und Staat“ bezeichnet wurde, der Übergang der gesetzgebenden Gewalt auf die Exekutive, die als ausführendes Organ gleichgeschaltet wurde durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (vom 7.4.1933), was die Entlassung von politisch missliebigen und „nichtarischen“ Beamten zur Folge hatte.

Bereits am 21.3.1933 kommt es zum „Vorläufigen Gesetz zur Gleichschaltung der Länder und dem Reich“, das nur eine Woche später, am 7.4.1933 in das „Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ mündet, was die Zerschlagung des föderalistischen Aufbaus des Reiches bedeutet. Es wird dann nur noch wenige Monate dauern, bis die Länderparlamente (30.1.1934) und der Reichsrat (14.2.1934) ganz beseitigt werden.

Seit Mai 1933 kommt es sodann zur Auflösung und

zum Verbot von Parteien. Und noch bevor das Jahr endet, wird die NSDAP per „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat (1.12.1933) Staatspartei.

Das gleiche Schicksal erfahren, zur gleichen Zeit, auch die Gewerkschaften.

Und was geschah im Bereich Kultur in diesen ersten Wochen und Monaten des NS-Regimes?

Die Nationalsozialisten versuchten von Anfang an, den gesamten Bereich der Kultur mit allen seinen Einrichtungen von Kunst, Religion und Literatur bis hin zu den Massenmedien in den Dienst der Politik zu stellen. Alle kulturellen Äußerungsformen sollten Propagandamittel des Staates werden.

Schon vor 1933 nutzte die NSDAP für ihren Aufstieg neue Werbemedien zur Mobilisierung der Massen wirkungsvoll, so bei Großkundgebungen mit großen Lautsprechern, aber auch spektakuläre Flugzeugeinsätze für Hitlers Abwicklung eines reichsweiten Wahlprogramms, auch raffinierte Plakatkunst.

Am wirkungsvollsten jedoch wurden demagogische Stilmittel in den Parteireden von Joseph Goebbels (nicht umsonst wurde er Propagandaminister) und von Adolf Hitler eingesetzt. Nach Hitlers Regierungsübernahme wurde die Propaganda zur Unterstützung der Regierungspolitik in allen Bereichen des politischen Lebens eingesetzt.

Schon vor der Einrichtung des Goebbelschen „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ im März 1933 wurde die Presse der linken Parteien ausgeschaltet oder wesentlich eingeschränkt. (Im Juni wurde sie dann verboten.) Wohingegen NS-Zeitungen ständig expandierten.

Und der halbstaatliche Rundfunk, der eben erst als Massenmedium aufgebaut worden war, wurde noch rascher personell und inhaltlich gleichgeschaltet und erstmals vom NS-Staat propagandistisch voll genutzt. Eine Werbekampagne für den preiswerten

sogenannten Volksempfänger verbreitete das Radio auch in den einfachen Haushalten (1933 wurden bereits über eine Mio. Geräte abgesetzt).

Eine ähnliche Bedeutung kam der Wochenschau zu. Dieser filmische Nachrichtenüberblick im Vorprogramm des Kinos wurde eine eigene Kunstform für das NS-Regime. Mit all diesen Medien konnte bis Ende 1938 der Bevölkerung widerspruchslos eingehämmert werden, dass es Hitlers Regierung nur auf die Sicherung eines dauerhaften Friedens ankäme.

Das existenzbedrohte literarische Leben

Aus den *Theatern* wurden jüdische, demokratische und sozialistische Autoren, Schauspieler und Regisseure vertrieben, entsprechende Themen verschwanden von den Spielplänen. Klassikerpflege wurde großgeschrieben, aber Stücke der großen liberalen Tradition wie Lessings „Nathan“ wurden verboten.

Die *Gleichschaltung der deutschen Literaturproduktion* begann mit der Ausschaltung der linken, republikanischen, demokratischen und jüdischen Autoren. Ausschlüsse aus Dichterakademien folgten und bald schon standen gerade die bedeutendsten deutschen Autorinnen und Autoren vor der Alternative Anpassung oder Exil.

Die wichtigsten wählten das Exil, so Thomas und Heinrich Mann, Bert Brecht, Alfred Döblin, Carl Zuckmayer, Anna Seghers, Hermann Broch, Robert Musil. Ein Teil entschied sich für die sogenannte Emigration, den Rückzug in die politische Belanglosigkeit. Ein weiterer Teil nährte noch kurz die Illusion von der nationalen Erneuerungskraft des Nationalsozialismus, z.B. Gottfried Benn. Ein breites Mittelmaß von Literaten aber ergriff die Chance einer großen Karriere, trat in den Dienst des Nationalsozialismus und schuf wie E.G. Kolbenheyer, H. Grimm, H. Johst, W. Vesper völkisches Schriftgut.



✱ Friderike Bielfeld, Dschungel I

Bald erfasste die NS-Schrifttumspolitik die Überwachung und Förderung der Literatur ebenso wie die Verlagslenkung und Büchereisteuerung.

Die Bücherverbrennungen und die Veröffentlichung der Schwarzen Listen im April 1933 bildeten dazu den Auftakt. Bibliotheksleitungen hatten zu unterschreiben: „Hiermit versichere ich, dass ich die in der mir zugeschickten ‘Schwarzen Liste’ veröffentlichten Bücher aus meiner Leihbücherei entfernen und nicht mehr ausleihen werde. Mir ist bekannt, dass ein weiteres Ausleihen dieser Bücher gerichtliche Strafen nach sich zieht.“

Am 6. Mai begann mit einer landesweiten Plünderung von Leihbibliotheken und Buchhandlungen die Schlussphase der sogenannten „Aktion wider den undeutschen Geist“. Die indizierten Bücher wurden von studentischen Stoßtrupps zusammengetragen und abtransportiert. In Berlin erstürmten Studenten der Deutschen Hochschule für Leibesübungen und der Tierärztlichen Hochschule das Institut für Sozialwissenschaft von Magnus Hirschfeld im Stadtteil Tiergarten und plünderten die über zehntausend Bände umfassende Bibliothek, Hirschfeld selbst sah die Zerstörung seines Lebenswerks in einem Pariser Kino in einer Wochenschau.

Der Plakat- und Sammelaktion sollte als dritter Schritt die eigentliche „Hinrichtung des Ungeistes“ folgen, wie es das „Hauptamt für Aufklärung und Propaganda“ der deutschen Studentenschaft bereits zu Beginn der Aktion angekündigt hatte: „An allen Hochschulen wird am 10. Mai 1933 das zersetzende Schrifttum den Flammen überantwortet.“ Die Studenten sahen in der Bücherverbrennung einen symbolischen Akt: so wie man in der Vorzeit dem Feuer eine reinigende, Krankheit austreibende Wirkung zusprach, so sollte nun zum Ausdruck kommen, „dass in Deutschland die Nation sich innerlich und äußerlich gereinigt hat.“ (Joseph Goebbels in seiner Rede am Berliner Opernplatz am

10. Mai 1933)

Dazu wurden am 9. Mai in einem Rundschreiben an die Einzelstudentenschaften so genannte „Feuersprüche“ versendet, die eine einheitliche symbolische Grundlage für die Bücherverbrennungen am nächsten Tag bilden sollten. Diese Serie vorgegebener Parolen sollten landesweit ertönen, wenn Vertreter der Studentenschaft die Werke exemplarischer „Schund- und Schmutz“-Literatur ins Feuer warfen. Damit wurde die symbolische Handlung der Bücherverbrennungen betont und ihnen der Charakter eines Rituals verliehen. Unterzeichnet war das Rundschreiben von Gerhard (DSt) und dem Hauptamtsleiter Hans Karl Leistritz:

„Als Grundlage für die symbolische Handlung im Verbrennungsakt ist die im folgenden gegebene Aufstellung zu benutzen und möglichst wörtlich der Rede des studentischen Vertreters zugrunde zu legen. Da es praktisch in den meisten Fällen nicht möglich sein wird, die gesamten Bücher zu verbrennen, dürfte eine Beschränkung auf das Hineinwerfen der in der folgenden Aufstellung angegebenen Schriften zweckmässig sein. Es wird dadurch nicht ausgeschlossen, dass trotzdem ein grosser Haufen Bücher verbrannt wird. Die örtlichen Veranstalter haben dabei jegliche Freiheit.“

1. Rufer: Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky.

2. Rufer: Gegen Dekadenz und moralischen Zerfall!

Für Zucht und Sitte in Familie und Staat!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner.

3. Rufer: Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat, für Hingabe an Volk und Staat!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Friedrich Wilhelm Foerster.

4. Rufer: Gegen seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Sigmund Freud.

5. Rufer: Gegen Verfälschung unserer Geschichte und Herabwürdigung ihrer großen Gestalten, für Ehrfurcht vor unserer Vergangenheit!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Emil Ludwig und Werner Hegemann.

6. Rufer: Gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung, für verantwortungsbewusste Mitarbeit am Werk des nationalen Aufbaus!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Theodor Wolff und Georg Bernhard.

7. Rufer: Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkriegs, für Erziehung des Volkes im Geist der Wehrhaftigkeit!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque.

8. Rufer: Gegen dükelhafte Verhuzung der deutschen Sprache, für Pflege des kostbarsten Gutes unseres Volkes!

Ich übergebe der Flamme die Schriften von Alfred Kerr.

9. Rufer: Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksgeist!

Verschlinge, Flamme, auch die Schriften von Tucholsky und Ossietzky!

(Quelle: Neuköllner Tageblatt. Nr. 111, 12. Mai 1933)

In der Rundfunkübertragung vom Berliner Opernplatz sind kleine Abweichungen zu diesen Texten zu hören, so verwendeten die Rufer außer im letzten Feuerspruch statt „Flamme“ das Wort „Feuer“. Karl Marx ist mit seinem Vornamen genannt. Sigmund Freud wird als „seelenverletzend“ und

mit den „Schriften der Schule Sigmund Freuds“ verbrannt, und Emil Ludwig wird unter großem Jubel „Emil Ludwig Cohn“ genannt.

Die Bücherverbrennungen

Der 10. Mai 1933 war als Höhepunkt der „Aktion wider den undeutschen Geist“ geplant.

Alles sollte generalstabsmäßig durchgeführt werden, ein präziser Ablaufplan wurde an die örtlichen Studentenschaften durchgegeben: Zwischen 20:30 und 22 Uhr sollte eine Kundgebung der Studentenschaft im Auditorium der jeweiligen Universität die Aktion eröffnen, und nach Einbruch der Dunkelheit hatte ein Fackelzug die Bücher zum Verbrennungsort zu führen, wo die Veranstaltung zwischen 23 und 24 Uhr mit dem eigentlichen „Verbrennungsakt“ endigen sollte. Die Studentenschaften wurden angehalten, diesen Ablaufplan genauestens einzuhalten und die Aktion möglichst aufwendig zu gestalten, da zwischen 23 und 24 Uhr eine Radio-Staffelreportage der Deutschen Welle geplant war. Auch die wörtliche Verlesung der Feuersprüche war verbindlich. In allen Städten waren bereits tagsüber die Scheiterhaufen aufgeschichtet worden, vor denen die Teilnehmer ein öffentlicher Vortrag erwartete, der meist von Professoren der jeweiligen Universität gehalten wurde. In Berlin sprach zusätzlich Propagandaminister Joseph Goebbels, der dem Ereignis damit eine offizielle Note verlieh.

89 Jahre ist dies her. Neunundachtzig Jahre, seitdem in Deutschland die Bücher brannten und die Literatur aus diesem Land vertrieben wurden. Keiner der Autoren, deren Bücher damals auf dem Scheiterhaufen geworfen wurde, ist heute noch am Leben. Die meisten hatten schon die Zeit im Exil nicht überlebt. Die, die zurückkamen, verstanden das Land nicht mehr, vertrauten dem Land und seinen Menschen nie mehr ganz. Und Deutschland und die Deutschen hatten für die meisten Zurückkehrer auch kein Interesse mehr. Es war

eine neue Zeit, was sollten ihnen da die Alten noch geben.

Natürlich gilt das nicht für die großen Stars von damals, den Besten unter ihnen. Nicht für Kurt Tucholsky, für Klaus und Heinrich Mann, für Joseph Roth und Stefan Zweig. Für diese bedeutete jener 10. Mai 1933 nicht das Vergessen ihres Werkes, nicht das Verschwinden in irgendeinem Lager, in einen Nebel für immer. Sie wurden „nur“ – und größer können ja Anführungszeichen gar nicht sein – ihres Publikums beraubt, ihres gewohnten Lebens, ihres Landes, ihrer Heimat, ihres Glücks. Und schließlich meistens auch: ihres Lebens: „Wir werden nicht alt, wir Exilierten!“

Georg P. Salzmann (1929 – 2013) lebte in Gräfelfing bei München. Er hatte die größte private Sammlung der „Verbrannten Bücher“. 12 500 Stück hat er über die Jahre gesammelt. Eine ungeheuer wertvolle Sammlung. Salzmanns Ehrgeiz war es, von jedem Autor, dessen Erstausgaben zu besitzen. Salzmann sagte: „Zu jedem Buch gibt es eine Geschichte. Ich habe die alle nicht aufgeschrieben. Ich muss sie erzählen, die Geschichte jedes Buches.

Dem Bibliothekar. Den Besuchern der Bücherei. Jedem, der etwas wissen will von dieser Welt, diesen Werken, diesen Dichtern, die verbrannt wurden, um vergessen zu werden, an jenem Tag im Mai. Und die schon deshalb nicht vergessen werden dürfen. Niemals.“

Aufarbeitung und Bewusstseinswerdung – oder Nichtbeachtung und Vergessen?

Spät, sehr spät in der Nachkriegszeit trat das Thema Bücherverbrennung, Ächtung und Verfolgung von den NS-Regime abgelehnten Schriftstellerinnen und Schriftstellern erstmals ins kollektive Bewusstsein der Deutschen. Es ist das nicht hoch genug zu schätzende Buch „Die verbrannten Dichter“ von Jürgen Serke, das den vielleicht entscheidenden Anstoß hierfür gab. Das Buch, in dem er einige der Überlebenden, die er 1976 besucht, in seinem Buch

porträtiert hatte. Serkes Werk zeigte Wirkung – und was für eine.

Mit Entsetzen und Scham mussten in der späten Nachkriegszeit die Deutschen erkennen, wie lange sie gebraucht hatten, bis sie sich an ihre emigrierten, verfolgten und ihrer Existenzgrundlage beraubten Autorinnen und Autoren erinnerten. Und wie nachhaltig die destruktive Kulturpolitik der NS-Diktatur ihre Wirksamkeit bis in die demokratische Bundesrepublik Deutschland hinein entfalten konnte: Lebten doch einige dieser „verbrannten Dichter“ im Verborgenen noch, ohne dass sich irgendjemand für sie und ihre Bücher interessierte. Jürgen Serke und seinem Buch ist es zu verdanken, dass er wenigstens einige der im NS-Staat verfolgten Autoren in Erinnerung brachte, deren Werke daraufhin wieder in Buchhandlungen erschienen. Aber es war nur ein ganz kleiner Anteil, die aus der Vergessenheit den Weg zurück ins Sichtbare, in die Öffentlichkeit fanden, ein sehr kleiner Ausschnitt nur, den Serke in seinem Werk ausgewählt hatte. Die sehr große Mehrheit blieb im Schatten.

Dennoch war das Buch in seiner Wirkung außerordentlich, eine Zäsur, zugleich Wegbereiter für viele und vieles was dann folgte.

Letztendlich war Jürgen Serke und sein Buch „Die verbrannten Dichter“ Wegbereiter auch für den Buchautor Volker Weidemann und sein 2008 im Verlag Kiepenheuer & Witsch erschienenes Werk „Das Buch der verbrannten Bücher“, in dem er sich an die Aufgabe machte, gleich 131 Autoren zu porträtieren, deren Werke von den Nazis verbrannt wurden.

Damit strebte er die Aufarbeitung des Themas auf einem höheren Level an. Er stellt dabei kanonisierte und wenig bekannte bzw. vergessene Autoren in großer Zahl gleichberechtigt nebeneinander. Mit dem Effekt, die „grundsätzliche Stoßrichtung“ der Bücherverbrennung zu verdeutlichen und eine ganze literarische Epoche auferstehen zu lassen. Dies gelingt, obschon viele Porträts kaum mehr als

-verlässliche- Grundinformationen bieten, nicht wesentlich mehr als Lexikonwissen, wie manche Rezensenten des Buches kritisch anmerken. Das Buch wurde sogleich ein großer Erfolg, fand in den Medien und in der Bevölkerung ein großes Echo, so dass der 1. Auflage 2008 noch im selben Jahr eine 2. Auflage folgte, es ist auch Haupt-Quelle und -Impulsgeber für den Autor dieses Aufsatzes gewesen; im Jahr darauf erschien Jürgen Serkes Werk zudem als Taschenbuch.

„Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“

Kann man aus der Geschichte lernen? Auf jeden Fall!
Lernen wir aus der Geschichte?
Bücher wurden bereits in der Antike verbrannt, im

Mittelalter und in der Neuzeit.

Leider auch nach 1933, in vielen Ländern dieser Welt, sicher ein eigenes Thema.

Ich möchte diesen Beitrag gegen das Vergessen nicht beenden, ohne auf das heute unheimlich anmutende prophetischen Zitat von Heinrich Heine, dem neben Georg Büchner wohl bedeutendsten Vertreter des Jungen Deutschland, das er bereits in seiner 1823 veröffentlichten Tragödie „Almansor“ geschrieben hat:

„Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“

Quelle: Weidermann, Volker: Buch der verbrannten Bücher, Verlag Kiepenheuer & Witsch, 2. Auflage, Köln 2008

-
- ✖ **Erich Pfefferlen**, lebt in Horgau/Augsburg, ist Autor zahlreicher Kurzgeschichten, Essays und vor allem Gedichte: Er veröffentlichte bisher 9 Gedichtbände und gab 4 Anthologien heraus, ist Redakteur der *experimenta*, Mitglied und Juror in der Gruppe 48, im Verband deutscher Schriftsteller (VS), wo er auch Pressesprecher für Schwaben ist. Preise und Auszeichnungen, u.a. vom Bayer. Staatsministerium für Bildung, Kultur, Wissenschaft und Kunst.



✖ Friderike Bielfeld, Landschaft

Noel von Óc

Königin und Dame

„Magst du Spiele?“ – Was? Wer war das?

Wieder diese Stimme: „Magst du Spiele?“ – *Wer ist da?*

Sie dreht sich langsam um. Die Vergangenheit, getarnt in blühendem Kleide, steht vor ihr und grinst sie breit an. – *Du bist es! Welch eine Überraschung! Das freut mich aber, dich nach so langer Zeit wieder zu sehen.*

„Ja, wer hätte das gedacht! Schön, dich wieder zu sehen.“

Flüchtig streifen sich ihre Hände. Die Sonne scheint in honigfarbenem Licht durch die Haare. Septembersonne. Verräterseele. Träume verglüht im Aschemeer. Hoffnung in höchsten Höhen, Vertrauen neu entdeckt. Enttäuschung durch eigene Zuversicht und Konfrontation durch die Introjektion verdrängter Vergangenheit.

„Komm näher.“ Ein leises Lachen, dann wieder:

„Komm her.“

Ich weiß nicht. Das ist so ungewohnt. Ich freue mich, dich wieder zu sehen.

„Dann zeig dich mir, wie du wirklich bist. Lass dich fallen. Mehr braucht es nicht.“

Nicht jetzt sofort. Es braucht Zeit. Ich hoffe, du bleibst bei mir.

Wieder ein betörendes Lachen: „Sicher bleib ich bei dir. Hab keine Angst. Trau dich nur ruhig einen Schritt näher.“

O.k., *wenn du meinst*. Und sie geht einen Schritt näher auf sie zu. Eine Windböe weht durch ihr silbrig-blondes Haar. Einige Haarsträhnen der beiden verfangen sich unmerklich. Sie bleiben beide dort stehen, nicht mehr fähig, sich zu bewegen. Ein süßes Lachen entweicht der Königin. „Siehst du, du kannst es doch.“ Sie beugt sich vor und gibt der Dame andächtig einen Kuss auf die Wange. Wie in Zeitlupe richtet sie sich wieder auf. Die Dame errötet, blickt scheu zur Königin auf, doch hält dann ihrem Blicke stand. „Wie schön du bist“, sagt die Königin mit einem Blitzen in den Augen.

Ich bin es nicht gewohnt, erwidert die Dame. Die Königin fasst sie sanft an beiden Händen und führt die Dame somit noch ein Stück näher zu sich heran. Sie versichert ihr: „Es ist alles gut. Du bist gut. Ich genieße deine Sanftmut, dein Zögern, wie du errötest und dich doch näher zu mir wagst. Du bist etwas Besonderes.“ Sogleich errötet die Dame wieder wie ein reifer Pfirsich und versucht, sich ein Stück zu distanzieren, um sich selbst mehr zu spüren. Doch es will ihr nicht gelingen. Die Haare sind noch immer verfangen. Was einmal verbindet, das hält sie fest.

„Du hast mir immer noch keine Antwort gegeben!“, dringt die Stimme der Königin mit einer unerwarteten Bestimmtheit ins Ohr der Dame. Ihr Blick, einem scheuen Reh gleich, bleibt an dem sonnengetrockneten Asphalt haften. Sie blickt zur Königin hinauf. *Ich kenne mich nicht aus mit solchen Dingen. Ich habe da wenig Erfahrung. Ich bin mir nicht sicher.*

Ein Lachen wie das Klirren feiner Gläser, wie ein Hauch, durchdringt die feinste Zelle der fröstelnden Dame. „Ach was, mach dir nicht so viele Gedanken. Probier es einfach aus.“

Du hast Recht. Im Grunde bin ich bereits dabei, da ich mit dir darüber spreche. Die Königin kommt einen Schritt näher. Sie stehen nun nur noch einen Schritt voneinander entfernt. „Das ist schön, dass du dich mir öffnest. Das macht mich sehr froh.“ Nun ist es die Königin, die einen rötlichen Teint auf den Wangen trägt, die Pupillen geweitet und auf das Atmen der Dame fixiert. Die Dame denkt, es sei ein Traum. Ihr wird schwindelig und in diesem Moment bemerkt sie erst, dass sie dabei ist mitzuteilen, die meiste Zeit in ihren Träumen zu sein. „Das ist gut. Bewahre dir das Träumen!“, pflichtet ihr die Königin bei.

Ich will das mit dir fortsetzen, doch ich muss gleich weiter.

„Was denn? Jetzt schon? Verlass mich nicht so früh schon.“

Ja, ich mag es, bei dir zu sein. Alles andere drum herum scheint nicht mehr zu existieren. Frauen schieben Kinderwagen, Töchter hängen schluchzend am Telefon. Eine Frau streift die beiden in ausbalancierten, schnellen Schritten. Währenddessen blickt sie ängstlich über ihre Schulter. Was hat sie dort gesehen? Die Königin und die Dame werden es nicht erfahren. Autos fahren im brausenden Wind vorüber. Männer beäugen Frauen, die ihre Töchter oder Enkelinnen sein könnten. Doch ihre Brillen sind ohnehin zu verschmutzt, um das zu erkennen. Es geht diesen Menschen nicht um die Detailtreue eines Blickes. Sie erschließen sich die Umwelt in groben Zügen, in Schemen, die ihre Begierden befriedigen. Ein tränenverschleierter, starrer Blick dringt durch die Königin hindurch. Ob dahinter ein Sehnen nach dieser Freiheit des Spiels steckt? Oder der Wunsch, mit so etwas nie wieder konfrontiert zu werden? Was ist es dann, was diese Menschen Leben nennen? Haben sie eine Verbündete? Einen Spielplan oder eine Mitte in sich selbst, die sie das Sein als gut empfinden lässt?

„Sei nicht so devot, nur weil ich die Königin bin!“, wird die Stille von einem Hintergrundgeräusch durchbrochen. „Willst du manchmal nicht auch die Dominante sein?“

Jetzt erst realisiert die Dame, dass diese Frage an Sie gerichtet ist. *Ich weiß nicht*, entweicht es ihr. Sonst nichts.

„Du hast Zeit!“, versichert die Königin und tritt einen Schritt zurück. Die Strähne löst sich wie von selbst. Sie verschwindet im Hintergrund, löst sich auf im abendlichen Blaugrau des Himmels. Sie ist zwar einen Schritt zurückgetreten, nur einen einzigen, doch damit ist sie, ihrem Empfinden nach, einen Schritt nach vorne gegangen.

Alleine steht die Dame da. Erstickte Tränen im Hals. Sie blickt um sich und sieht zu, wie ein silbrig-blondes Haar, einer Feder gleich in der Luft schwebend, langsam auf den Boden sinkt. Ob sie das Spiel diesmal lernen wird? Sie geht drei Schritte vor, einen Schritt zu viel, und wurde fortan nie wieder gesehen.

-
- ✗ **Noel von Ôc** ist auf dem sagenumwobenen „Schloss der weißen Katze“ in der Region Okzitaniens aufgewachsen, die auf heutigen Karten nicht mehr verzeichnet ist. Der Blick für das „Dazwischen“ ist ihr stets erhalten geblieben. Hin und wieder gewährt sie der Außenwelt den ein oder anderen Einblick, in Form ihrer Geschichten.



Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **experimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Österreich), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Iran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele, Franziska Range.

Aktuell: Marlene Schulz



-
- ✖ **Marlene Schulz** *1961, Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens, 2008-2010 Stipendiatin am INKAS-Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach, seit 2005 beteiligt an DIE SCHREIBWERKSTATT bei syntagma in Frankfurt am Main; zahlreiche Veröffentlichungen (Prosa, Lyrik) in Literaturzeitschriften und Anthologien im deutschsprachigen Raum, www.marleneschulz.info

Katharina Dobrick

Liebevolles Leben

Lebenswege neu gestalten
Inneren Frieden erhalten
Emotionen dürfen fließen, gehen
behutsam weiter in
ein glücklicheres Leben
voll Dankbarkeit, das
offen ist für
Literatur, Kultur, Kunst, ich
lese und liebe die
eXperimenta , erfahre von besonderen Momenten
Sinnvolle Tage verzaubern, ich

liebe das Leben in
einer neuen
besinnlichen Zeit
erlebe und gestalte Freundschaften
Nähe entsteht und meine Seele jubelt





✕ Friderike Bielfeld, Splash1

Christian Sünderwald

Corona und der Verschwörungseffekt

Über zwei Jahre Corona-Ausnahmezustand und jeder Supermarkt-Besuch offenbart uns mit den heute immer noch so vielen maskenverhüllten Gesichtern, wie wenig von der Ausnahme noch übrig ist.

Hätten wir vor drei Jahren in einem Restaurant vom Nachbartisch Gesprächsfetzen mit Begriffen wie „Inzidenz“, „Hospitalisierung“, „R-Wert“ oder „Mortalität“ aufgeschnappt, wäre wohl die Erkenntnis gewesen, dass sich da Wissenschaftler eines sehr speziellen Fachgebiets in ihren eigenen Termini austauschen, von denen wir nicht die leiseste Ahnung haben. Heute gehören diese Begriffe zum Standardvokabular an jedem Kneipen-Stammtisch und das damit behandelte Thema hat die Frage, ob es im letzten Bundesligaspiel Abseits war, oder nicht, qualifiziert verdrängt.

Wie wir wohl in ein paar Jahren auf diese Zeit zurückblicken werden, in der sich Anstand in räumlich gemessenem Abstand ausdrückt, was wir früher bestenfalls bei traditionellen asiatischen Begrüßungsritualen beobachten konnten? Wie werden wir die Zeit reflektieren, in der absolut selbstverständliche Gewohnheiten und Routinen unseres täglichen Lebens plötzlich verboten oder zumindest unangebracht waren und wir von jetzt auf gleich Verhaltensweisen ändern mussten, denen wir in der Vergangenheit keinen bewussten Gedanken widmen mussten? Was werden wir aus dieser Zeit langfristig behalten?

Einigermaßen unstrittig steht wohl heute schon fest, dass wir nicht erst, aber doch besonders seit Corona in einer Zeit leben, in der wichtige Orientierungspunkte unseres Lebens, an denen wir uns bisher gut ausrichten konnten, nicht mehr

zweifelsfrei existieren und für viele Menschen das Richtig- und Falsch-Kontinuum aus den Fugen geraten ist. Viele stellen sich daher die Frage, wem oder was kann ich heute noch vertrauen.

Einer dieser Orientierungspunkte ist seit jeher die Wissenschaft. Sie hat den Zweck, es dem Menschen in der Welt, in der er mit anderen Menschen zusammenlebt, zu ermöglichen, sich verlässlich zu orientieren. Die Wissenschaft ermöglicht, die unbestimmte Vielfalt der Natur messbar und damit gezielt verfügbar zu machen. Dies begann unter anderem mit dem Kalender. Antike Hochkulturen haben damit den Jahresverlauf messbar gemacht. Eines der bekanntesten Beispiele ist Stonehenge. Je regelbasierter wir unsere Umwelt wahrnehmen können, desto mehr haben wir das Gefühl, sie zu verstehen. Wir wollen wissen, woraus unsere Welt besteht und was sie im Innersten zusammenhält. Doch das, was wir mit unseren Sinnen erfassen können, stellt heute nur noch einen kleinen Ausschnitt all der inzwischen vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse dar. Dahinter oder darüber hinaus gibt es Naturgesetzmäßigkeiten, die weit über das direkt von uns erfassbare hinausgehen. Wir müssen uns damit begnügen, dass es sie gibt – im wahrsten Wortsinne können wir sie nicht begreifen.

Der Orientierungspunkt der Wissenschaft gerät allerdings auch an die Grenzen seiner Wirkkraft, wenn es um die Sozial- und Gesellschaftswissenschaften geht. Die althergebrachte These, dass sich das Verhalten des Menschen genauso erforschen, erklären und letztlich bestimmen lässt, wie die Phänomene der Natur, da der Mensch doch auch ein Teil dieser ist, stand noch nie so in Frage, wie heute. Man

weiß inzwischen, dass es beim Menschen keine Gesetzmäßigkeiten im naturwissenschaftlichen Sinne gibt. Es ist nicht möglich, das Wesen des Menschen zu kategorisieren und zu reduzieren auf ein klar strukturiertes wenn-dann-Schema. Man weiß heute, dass man sich mit der Fülle und Vielfalt des Menschen abfinden und auseinandersetzen muss, so gut wie ungenau es eben geht.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis mussten und müssen unsere politisch Verantwortlichen Entscheidungen in einem extremen Spannungsfeld treffen, und das zudem auf Basis unausgegorener Erkenntnisgrundlagen aus der Medizin über ein neues Virus und der dagegen entwickelten Impfstoffe. Dazu kommen die Abwägungen im Wertekanon unserer Gesellschaft, der in Sachen Corona ein extrem heterogenes und differenziertes Spektrum hat.

Der Klimawandel dagegen ist heute basales politisches Tagesgeschäft. Die Evidenzen sind zahlreich, belastbar und inzwischen in der Gesellschaft mehrheitlich er- und anerkannt. Der Unterschied zu Corona ist die Problemdauer! Schon seit den 80ern steht fest, dass wir dem Planeten mehr abverlangen, als er im Stande ist regenerativ für uns bereitzustellen. Es hat allerdings über zwei Jahrzehnte gedauert, bis das Problem mehrheitlich als tatsächlich gegeben akzeptiert wurde. Die lange Weigerung, die Fakten anzuerkennen, gründete sich politisch vor allem darin, dass man damals keinerlei mehrheitsfähige Problemlösung für den Klimawandel gehabt hätte. Blickt man in der Geschichte zurück, stellt man fest, dass die Politik schon immer ihr unangenehmen Wahrheiten so lange wie irgend möglich verdrängt und ihre Anzeichen ignoriert hat und das eben vor allem dann, wenn weit und breit keine Lösung für die damit verbundenen Probleme in Sicht waren.

Die Corona-Pandemie durchbricht hier die tradierten politischen Usancen. Noch nie hat die Politik so schnell auf die Wissenschaft gehört,

als unübersehbar wurde, dass sich der neuartige Virus rasend schnell ausbreitet. Da Corona auch die Wissenschaft einigermaßen kalt erwischt hat, war allerdings das, auf das die Politiker bereit waren zu hören, nicht sonderlich viel bzw. erkenntnisgesichert. Auf dieser Basis versuchte man möglichst sachlich-rational zu entscheiden. Es ging um die Frage, wie viele Einschränkungen man der Bevölkerung zu ihrem eigenen Schutz zumuten kann, welchen Schaden an der Wirtschaft man in Kauf nehmen muss und wie viele ultimative Kollateralschäden in Form von Toten man in der Gesamtabwägung adäquat verantworten kann.

In einem sind wir alle archaisch gleich konditioniert, ob verantwortlicher Politiker oder „einfacher Bürger“: was wir für richtig oder falsch, brauchbar oder unbrauchbar, gut oder böse halten, ist eine Orientierungsleistung unseres Gehirns. Die Evolution hat uns dazu ein Hilfsmittel beschert, das wir instinktiv bis heute anwenden: Wahrheiten nehmen wir vor allem dann als solche an, wenn sie nützlich und praktisch sind. Der Wahrheitsgehalt einer Information bemisst sich also für uns zunächst in einem nicht unerheblichen Einflussgrad an ihrer tatsächlichen Nützlichkeit. Das bedeutet nicht, dass uns das, was wir für wahr halten, uns unbedingt gelegen kommen muss. Wenn wir beispielsweise erfahren, dass ein geliebter Mensch verunfallt ist, dann wollen wir das am liebsten nicht wahrhaben, aber wir begreifen sofort, dass es nützlich ist, diese Information für wahr anzunehmen und dies in unser Gedankengerüst für eine weitere Verwendung aufzunehmen. Jeder Mensch verfügt allerdings über ein unterschiedlich aufgebautes Gedankengerüst, abhängig davon, wo, wie und mit wem er aufgewachsen ist. Außerdem gibt es unterschiedlich wissende und verschieden intelligente Menschen, wobei das eine mit dem anderen wenig zu tun hat. Man kann sich durch Fleiß sehr viel Wissen aneignen, ohne über einen hohen Intellekt zu verfügen und man kann über einen sehr hohen Intellekt verfügen, ohne dass man über viel Wissen verfügt. Daraus folgt zwingend,

dass es keiner absoluten Wahrheiten bedarf, damit wir uns alle trotzdem in der Welt, in der wir leben, zurechtfinden. In den meisten Fällen genügt es, dass die Informationen, die wir aufnehmen, uns nützen und in unser Gedankengerüst passen. Das ist die Wahrheitsfindung unseres Alltags, mit der wir allermeist sehr gut zurechtkommen. Das ist für unser alltägliches Leben auch sinnvoll, denn wenn wir jede Information, die in unser Leben tritt, erst für wahr annehmen, wenn wir ihr auf den innersten Grund gegangen sind, also überprüfen, ob ihr Inhalt auch wirklich stimmen kann, würden wir durch Zweifel an allem und jedem lebensunfähig zugrunde gehen. Unsere Denkroutine ist also überlebensnotwendig, uns in den allermeisten Fällen mit dem Input zu begnügen, den wir gerade bekommen, solange er in unserem Denkschema halbwegs die Plausibilitätsprüfung besteht. Jeder Mensch hat also ein sehr individuell ausgeprägtes Gedankengerüst, in das er eine Information aufnimmt oder deren Aufnahme für sich ablehnt, weil sie einfach nicht hineinpasst.

Dem Corona-Virus heftet nun der Fluch an, dass die Wissenschaft auf viele Fragen noch keine unumstößlich fundierte oder vollständige Antwort hat bzw. haben kann. Das fängt bei der Frage an, wo der Virus herkommt und hört an dieser Stelle noch lange nicht auf. Das so entstehende Erkenntnisvakuum kleiden nun viele aus mit der hohen Fiktionsfähigkeit, die uns Menschen gegeben ist. Denn wir alle haben grundsätzlich das Verlangen nach Stimmigkeit. Das entspringt bereits unserem Selbstbild, in dem unsere eigene Persönlichkeit eine reflektierte Stimmigkeit haben muss, mit der wir uns identifizieren können. Insofern sind wir alle mehr oder weniger empfänglich für die gefällige Bereitstellung fehlender und passender Puzzlestücke zu einem stets erstrebten stimmigen Gesamtbild.

So war zum Beispiel für einige das passende Puzzlestück der Microsoft-Gründer, Bill Gates, der diesen Virus in einem supergeheimen Labor

entwickelt und sodann freigesetzt hat, nur um danach über einen entsprechenden Impfstoff allen Menschen einen Chip zu implantieren, mit dem er mit wem auch immer im Bunde was auch immer anstellt. Für andere soll der Impfstoff schlicht das Problem der Überbevölkerung beseitigen, indem dieser bei vielen Menschen zum allmählichen Tod führt, ohne dass es natürlich sofort auf das Vakzin zurückzuführen ist. Auch für derlei Theorien beziehungsweise Überzeugungen hält die Menschheitsgeschichte zahlreiche Gleichungen bereit, ob es nun die Juden, die Freimaurer oder die Jesuiten waren, die man für alle Übel der Welt verantwortlich machte. Es ist immer ein Zirkel absolut skrupelloser und gleichwohl extrem einflussreicher Leute, die im Geheimen die Strippen ziehen, zum großen Verderben aller.

Schließlich war es noch nie so einfach, wie heute, sich in derlei Überzeugungen mit Gleichgesinnten zu verbinden und gegenseitig überzeugungsverstärkend auszutauschen. In den digitalen Kathedralen des Internets findet jeder seinen unabdingbar notwendigen Exorzismus, der an allen ungefragt anzuwenden ist, die auf Irr- und Abwegen sind.

Legitimierend kommt in einer solchen „Glaubensgemeinschaft“ das Bewusstsein hinzu, im Besitz eines Geheimwissens zu sein, über das nur wenige verfügen. Das Selbstwertgefühl wird extrem gestärkt. Man hat mit wenigen durchschaut, was den meisten im Verborgenen oder mindestens im Ungewissen bleibt. Es stellt die Wissenden über das Heer all der verlorenen Ahnungslosen, die dem Verderb preisgegeben sind, weil sie es schlicht nicht besser wissen. Und die Erkenntnislücken der Wissenschaft sind stets ein verstärkender Beweis dafür, dass stimmen muss, was postuliert wird.

Eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben muss heute die Ausbildung des kritischen Urteilsvermögens sein, in einer immer komplexer werdenden Informations- und Wissensgesellschaft.

Wir brauchen eine ausgeprägte und reflektierende Sensibilität dafür, was man für vertrauenswürdig halten kann und damit auch ein sensibles Bewusstsein für die Tücken des eigenen Denkens.

Nur so schaffen wir es, dass die Gräben, die unsere Gesellschaft inzwischen durchziehen, nicht noch größer werden und wir wieder zu einem offenen und respektvollen Diskurs zurückfinden.



-
- ✖ **Christian Sünderwald**, 53, in München geboren, seit 1991 in Chemnitz lebend, ist Fotograf, Essayist, Aphoristiker und Autor u. a. mehrerer Bildbände. Er setzt sich in seinen Essays immer wieder mit gesellschaftlichen Themen kritisch und bisweilen auch satirisch auseinander. Als Fotograf konzentriert er sich auf die Schwarzweiß-Fotografie von verlassenen Bauwerken vergangener Zeiten. Mehr Infos unter www.suenderwald.de.



✖ **Friderike Bielfeld**, *Lianen*

Veranstaltungen anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der **experimenta**

Weitere Ausstellungen und Lesungen sind in der Planung

Galerie BOart Bad Oldeslohe

15.06. - 09.07. „**experimenta** - what?“ Jubiläumsausstellung

19.06., 15:00 Uhr Ausstellungseröffnung

25.06., 19:00 Uhr Lesung mit Beiträgen aus der **experimenta** - Magazin für Kunst, Kultur und Gesellschaft mit Barbara Rossi, Hamburg

09.07., 19:00 Uhr Lesung: „Fensterglotzer und NebelHornGesänge“ mit Rüdiger Heins, Bingen

24.09. - 07.10. Ralf Schindler, Malerei

25.09., 15:00 Uhr Ausstellungseröffnung

30.09., 19:30 Uhr Lesung „Wort Art“ Barbara Schleth + special guest

In Planung:

„Vision der Liebe“ (Ein Stück) von Rüdiger Heins im Tunneltheater, Bingen

Der letzte Mönch von Himmerod, Pater Stephan liest aus seinen Gedichten im Tunneltheater, Bingen

16.09. **experimenta**-Autorinnen und -Autoren lesen im Tunneltheater in Bingen.
Thema: „365 Tage Liebe“

Bewerbungen an: redaktion@experimenta.de

Themenplanung

Für die nächsten Ausgaben der **experimenta haben wir folgende Themen vorgesehen:**

Juli /August: „Zukunft gestalten“

September: Leben erleben

Oktober: Spannende Geschichten / Krimi

November: 365 Tage Liebe

Dezember: Stille Nacht

Einsendungen an: redaktion@experimenta.de



Annette Rümmele

Wer Wie Was

verbirgt sich hinter dem KreativForum?

Wer zum Beispiel wissen will –

wie man ohne Augen sehen kann oder wie man mit der Lektüre des Coronatagebuchs durch diverse Lockdowns kommt, ist bei unserem Kreativ-Forum gut aufgehoben.

Mit Bild und Ton –

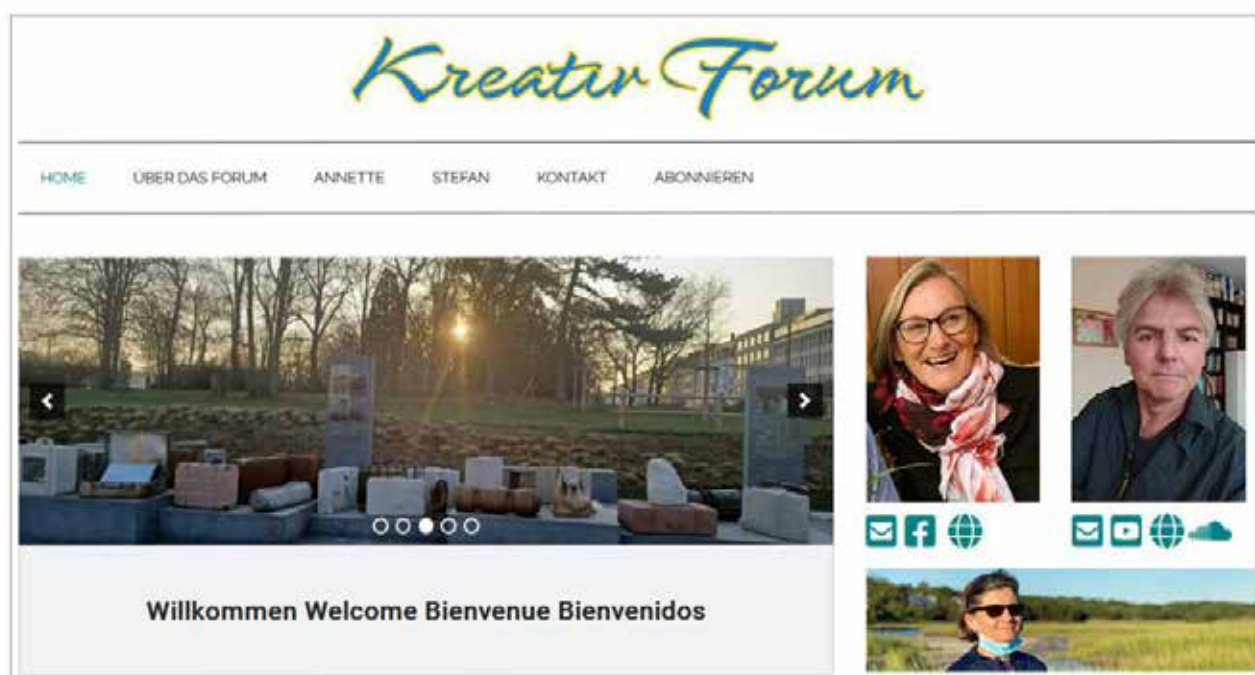
lyrisch, launig und lesefreundlich stellen wir unsere Blende allen Verdüsterungen zum Trotz immer wieder von dunkel auf hell.

Was beobachten, beschreiben und komponieren wir –

unsere Inhalte sind lebensnah, aktuell und sehr persönlich.

Neugierig geworden? Dann schaut gleich hier vorbei:

<https://creativeforum.art/>



eXperimenta Jubiläums-Ausstellung

Der Titel ist Programm. „What?“ So werden sicher viele von Ihnen fragen. Denn wer kennt hier im Norden schon die „eXperimenta“, das außergewöhnliche und kostenlose online - Monatsmagazin für Kunst, Literatur und Gesellschaft, das es auch in einer gut ausgestatteten Printausgabe gibt und das aus Bingen am Rhein kommt?

Aus der anfänglichen Idee einer Plakatausstellung wurde nun ein, von Friderike Bielfeld konzipiertes Ausstellungskonzept. Sie arbeitet selbst künstlerisch und ist Gründungsmitglied der Galerie und auch Künstlerin des Monats Juni im Magazin. Die Zusammenarbeit erfolgte mit Rüdiger Heins, Herausgeber der eXperimenta und mit Barbara Schleth im Team der Galerie B0art. Barbara Schleth ist Redakteurin der eXperimenta.

In der Ausstellung, die in 12 Themenblöcke unterteilt ist, mit Titeln wie „Blau tickt der Morgen“, „Sternenkinder“, „Lost Places“ oder „die Farbe Rot“, geben wir einen Einblick in die Vielseitigkeit der Beiträge, die immer am Puls der Zeit Künstlerinnen und Künstler vorstellt, die Titelseiten gestalteten, Lyrik oder Prosa beisteuerten, Stellung bezogen oder Interviews führten.

NEU! Die Galerie ist während dieser Zeit wie immer: Mi. 11:00-17:00 Uhr, Sa. von 11:00-14:00 Uhr und zusätzlich Fr. 17:00-20:00 Uhr geöffnet.

Vernissage: So.19.06., ab 15:00 Uhr

Finissage: Sa. 09.07., ab 19:00 Uhr

Genauere Infos dazu auf unserer Homepage:

www.galerie-B0art.de

Diese Veranstaltung wird gefördert durch die Stadt Bad Oldesloe.

eXperimenta - what?



experimenta-Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der **experimenta** für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der **experimenta**

Als Dankeschön für ein **experimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Fotografie von Ulrich Raschke.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonenntinnen begrüßen zu dürfen.



SEGEBERGER PREIS

für ein herausragendes schreibpädagogisches Projekt

Im März 2023 wird der Segeberger Preis des Segeberger Kreises – Gesellschaft für Kreatives Schreiben e. V. zum ersten Mal verliehen. Gewürdigt werden herausragende schreibpädagogische Projekte und Konzepte, die zur Weiterentwicklung von Formaten des Kreativen Schreibens in Gruppen beitragen.

Der Segeberger Kreis e. V. fördert im deutschsprachigen Raum das Kreative Schreiben in Gruppen und schafft mit dem Preis ein Forum zum Austausch über die vielfältigen Formen, über neue Ideen und produktive Erfahrungen in Schreibgruppen.

Bewerben können sich SchreiblehrerInnen mit einem Projekt oder Konzept, in dem gemeinsam kreativ an Themen, Stoffen und Motiven geschrieben sowie mit Verfahren und Formen experimentiert wird.

Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

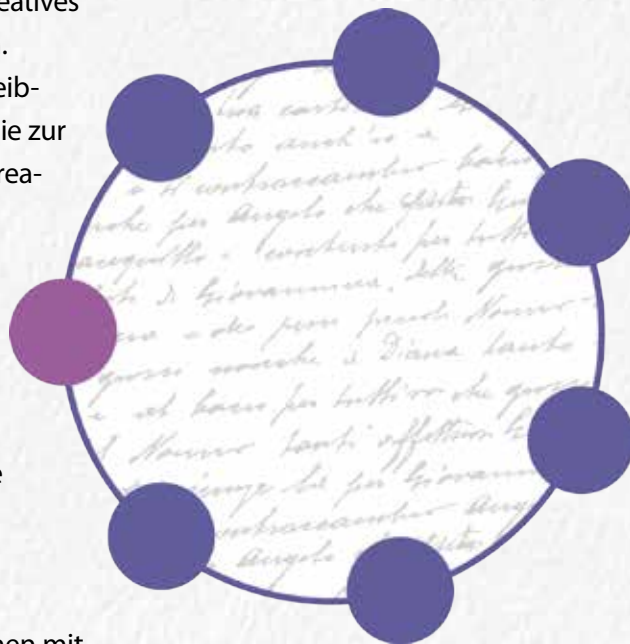
Einsendeschluss ist der 15. September 2022.

Die Jury:

Dr. Gerd Bräuer (Freiburg/Br.), Prof. Dr. Katrin Girgensohn (Berlin), Dr. Susan Kreller (Berlin), Prof. Dr. Kirsten Schindler (Köln), Werner Sonne (Berlin)

Weitere Informationen:

segeberger-kreis.de/segebergerpreis



Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Katharina Dobrick (Social Media),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
experimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2022-066
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Friderike Bielfeld



An abstract painting with horizontal bands of color including blue, green, yellow, orange, red, and dark blue. A dark, vertical shape resembling a tree trunk is visible in the upper left. The overall style is expressive and textured.

2002 bis 2022

20 Jahre **ex**perimenta

experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de